

DAVID

JÜDISCHE KULTURZEITSCHRIFT

7. Jahrgang · Nr. 27 · Dezember 1995



Chanukka 5756 הנוכה

**Zum Titelbild:**

Süßkind von Trimberg (Schweinfurt in Unterfranken?), der einzige Jude unter den Minnesängern. Diese Miniatur aus der großen Heidelberger Liederhandschrift (Codex Manesse) zeigt Süßkind in einem Gespräch mit einem Würdenträger der Stadt Konstanz. Er ist vornehm gekleidet und trägt einen goldenen Spitzhut. Ob es sich um einen geistlichen Disput vor dem Bischof oder eine Verhandlung mit dem Vogt der Stadt handelt ist nicht sicher auszumachen. Friedrich Torberg schrieb eine fiktive Biographie über den Minnesänger, dessen an uns überlieferten Gedichte in die zweite Hälfte des 13. oder in den Beginn des 14. Jahrhunderts zu datieren sind.

Bild links:

Federzeichnung aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts in einer Sammelhandschrift aus dem Stift Rein (ÖNB, Wien, Cvp. 858). Dargestellt sind König Salomon (mit Spitzhut), Cicero, Seneca und Sallust, die im Traum des schlafenden Mannes, der Exzerpte aus dem Schrifttum des klassischen Altertums sammelt, erscheinen und miteinander diskutieren.



Die Wiener Sozialdemokraten
wünschen allen Leserinnen und Lesern
alles Gute zu den Feiertagen

Chanukka und die Gewissensforschung

Ferdinand Dexinger

Chanukka als Gedenken an die Einweihung des Tempels, aber auch an die Siege der Makkabäer, vereint den religiösen und den nationalen Aspekt jüdischer Identität. In der Realität des politischen Lebens gelingt die Harmonisierung dieser beiden Aspekte aber nicht ganz so leicht, wie es frohe Feststimmung annehmen ließe. Es ist heuer wohl kaum möglich, sich über Chanukka Gedanken zu machen, ohne an die Ermordung von Yitzhak Rabin zu denken.

Die besonderen Umstände dieses Mordes, die in der ganzen Welt große Bestürzung auslösten, erlauben es nicht, einfach zur Tagesordnung überzugehen. Es liegt nahe, das Ideenspektrum, das letzten Endes in die Mordtat mündete, im Lichte von Chanukka zu bedenken. In Israel und der jüdischen Welt empfand man, noch unter dem Schock stehend, den diese Tat ausgelöst hatte, das tiefe Bedürfnis nach einem Cheschbon Nefesch, was man wohl adäquat mit Gewissensforschung wiedergeben kann. Sobald man erkennen mußte, daß es sich bei dem Attentäter Yigal Amir nicht um einen geisteskranken Einzeltäter handelte, wurde die Auseinandersetzung mit dem ideologischen Umfeld dieses Täters unvermeidlich. Diese in der innerisraelischen Auseinandersetzung wirksamen Kräfte müssen vor jetzt ab sehr ernst genommen werden. Es geht bei diesen unseren Überlegungen nicht darum, zu erörtern, wer rein technisch gesehen mitgeholfen hat, diese Tat zu ermöglichen. Es geht auch nicht darum, die genauen Verbindungen zwischen Organisationen wie Eyal und Kahana Chai zu beschreiben.

Zweifellos ist die Zahl der aktiven Mitglieder dieser und ähnlicher Gruppierungen sehr klein. Andererseits ist man sich in Israel und auch in den USA voll bewußt, daß es ein breites Spektrum von religiös motivierten jüdischen Gruppierungen gibt, die politisch als rechts stehend und teilweise sogar als extreme Rechte anzusehen sind, ohne daß man sie sofort der Gewaltanwendung zeihen könnte. Genau hier hat aber die Forderung nach Gewissensforschung ihren Ansatzpunkt. So ist es auch nicht verwunderlich, daß in den israelischen Medien während der ersten Tage nach dem tragischen Ereignis von sehr verschiedenen Persönlichkeiten die Notwendigkeiten eben einer solchen kollektiven Gewissensforschung (s. c. Cheschbon Nefesch) betont wurde. Das hängt vor allem damit zusammen, daß man plötzlich wieder der altbekannten Tatsache gewahr wurde, daß Radikalität der Worte sehr leicht zur Radikalität der Taten führt. Ein Umstand, der allen Politikern – sicher auch den österreichischen – bewußt sein sollte. Zerknirscht und fast weinend bekannten im israelischen Fernsehen einzelne Personen, daß ihre radikalen Äußerungen in der Vergangenheit für sie nur Worte, nichts als Worte gewesen seien. Zu dieser Naivität kann man wohl nach dem Mord nicht mehr zurückkehren.

Aber diese Frage des Stils ist letzten Endes nicht das Entscheidende. Das Wesen des Problems liegt in der Polarisierung zwischen den Vertretern eines pragmatisch-humanistischen und denen eines halachisch-religiösen Zionismus. Insofern scheint auch ein Ver-

gleich mit der Zeit der Makkabäer und ihrem Kampf gegen den Hellenismus nicht ganz falsch zu sein. Der moderne Gegensatz ist ja nicht nur auf pragmatische Aspekte der Verträge von Oslo beschränkt. Hier geht es vielmehr um die grundsätzlichen Probleme, die ganz allgemein das Verhältnis von Religion und Staat charakterisieren.

Die Auseinandersetzung erscheint umso schwieriger, als es ja in den beiden Jahrtausenden, da es keine jüdische Souveränität gab, zu keiner an der Realität nachprüfbarer Entwicklung der das Staatsganze betreffenden Halacha kommen konnte. Es wäre trotz aller Ähnlichkeiten doch falsch, die Vertreter einer pragmatisch-humanistischen Richtung einfach mit feindlichen Hellenisten gleichzusetzen, wie das etwa Meir Kahana in seinen Knessetreden vor mehr als 10 Jahren getan hat. Auch wenn in diesen Tagen in Israel immer wieder das harte Vorgehen der Ordnungskräfte gegen Gewalttäter gefordert wird, so darf man sich wohl nicht der Illusion hingeben, daß damit das eigentliche Problem gelöst wird. So gibt Chanukka im heurigen Jahr wohl in besonderer Weise zur Gewissensfrage Anlaß, wie mit einem Problem umzugehen ist, das an die Ereignisse vor dem ersten Chanukka erinnert. In einer Welt, die sich seit den Tagen des Antiochus Epiphanes erheblich geändert hat, wird man kaum die Wege der Makkabäer beschreiten können. So verbindet sich mit Chanukka unausweichlich der Ruf zur Suche nach neuen Wegen zur Bewältigung eines alten Problems.



Fotostudio: Monika Klinger

*Die besten Wünsche
zum Chanukka-Fest
allen Gönnern und
Lesern unserer
Zeitschrift!*

*Im Namen der Redaktion
Ilan Beresin*

IMPRESSUM:

DAVID – Jüdische Kulturzeitschrift
Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

DAVID – Jüdischer Kulturverein:
A-1200 Wien, Durchlaufstraße 13/38,
Tel. 0222/330 49 32.

Chefredakteur: Ilan Beresin.

Redaktion: Dr. Pierre Genée, Evelyn Ebrahim Nahoaray.

Freie Mitarbeiter: Dr. Gabriele Anderl, Albert Bock, Joseph Canaan, DDr. Ferdinand Dexinger, Dr. Adolf Gaisbauer, Jean-Claude Heimbucher, Mag. Angelika Jensen, Gerhard Milchram, Dr. Anton Pelinka, Monika Plainer, Johann Straubinger, Dr. Christoph Tepperberg.

Zweck: Information der Mitglieder und Freunde des Jüdischen Kulturvereines DAVID.

Abonnementpreis: 4 Ausgaben/öS 300,- (Aussland: zuzüglich Spesen). Bankverbindung: BA-WAG 01910-767-611, CA-BV 0957-41815/00. GiroCredit 405-121-619/00.

Satz und Druck: Druckerei Otto Koisser & Co. KG, Zieglergasse 77, 1070 Wien.

OSTARRICHI – ÖSTERREICH 996–1996

Menschen – Mythen – Meilensteine – Die österreichische Länderausstellung

Von einem kleinen Landstrich bei Neuhofen a. d. Ybbs ging der Name auf das „Land Österreich“ des 11./12. Jahrhunderts über. Im 14. Jahrhundert übernahmen die herrschenden Habsburger den Namen, das „Haus Österreich“ – die „casa d'Austria“ war geboren. Um 1700 hieß das Herrschaftsgebiet der Habsburger „Monarchia Austriaca“, ab 1804 „Kaisertum Österreich“ und ab 1867 „Österreich-Ungarische Monarchie“. Der Name Österreich verblieb nach 1918 der Republik, die als Staat aus dem Zusammenbruch der Monarchie hervorging. Das Tausendjahr-„Jubiläum“ der erstmaligen Nennung des Namens „Ostarrichi-Österreich“ in der Urkunde von Neuhofen thematisiert Selbstverständnis und Fremdverständnis dieses Landes.

Menschen – das sind Bauern, Herrscher, Künstler, Intellektuelle, Rebellen, Feldherren, Dichter, Ärzte, Soldaten, Täter, Opfer, ...

Nicht immer haben in diesem Teil Europas „Österreicher“ gelebt. Römer, romanisierte Kelten, Germanen, Awaren, Slawen und Bajuwaren siedelten hier. Später entstanden aus diesen Stämmen neue Einheiten und Gemeinsamkeiten – die Steirer, Tiroler, Kärntner und – Österreicher.

Mythen – das ist der Name Österreich – Österreich als Land und Herrschaftsgebiet – das Haus Österreich – Religion und Wir-Bewußtsein – schwarze und weiße Legenden – Reden über Österreich.

Die Vorstellungen von Österreich sind vielfältig, sind ein Abbild der unterschiedlichen Reichweiten des Österreich-Begriffs und der verschiedenen historischen Ursprünge dieser Vorstellungen.

Österreich kann und konnte bedeuten: Glaubensvielfalt und Glaubenseinheit, Revolutionen und Absolutismen, Niederlagen und dadurch ermöglichte Reformen, „untertänige“ und „emanzipierte“ Kunst, bedeutungsvolle intellektuelle Leistungen, Völkerverein und Völkerkerker, Bastion und Brücke.

Meilensteine – das ist die Entstehung der Österreichischen Länder und ihre Kontinuität – Österreichische Symbole – Künstlerische und wissenschaftliche Werke – Stationen österreichischer Staatsbildung.

Die Entstehung der österreichischen Länder und deren Zusammenwachsen, aber auch Herrscher-Heiraten, Kriege, Friedensschlüsse und Staatsverträge sind bedeutende Ereignisse in der Geschichte dieses österreichischen Raumes seit 996. Meilensteine von überregionaler Bedeutung sind die Werke der Literatur, der Musik, der Architektur und bildenden Kunst.

Ausstellungsorte:

Neuhofen an der Ybbs. Auf diesen 150 km westlich von Wien gelegenen Ort, bezieht sich die Urkunde von 996. Die Ausstellung findet im erneuerten Ostarrichi-Kulturhof und der renovierten Pfarrkirche statt.

Themen in Neuhofen: Europa um 1000 – Die Ostarrichi-Urkunde – Entstehung und Kontinuität der österreichischen Länder, ihre Entwicklung und ihr Selbstbewußtsein – Entwicklung des Österreich-Begriffes – Heiraten – Religion, Kirche, politische Religiosität.

St. Pölten. In der niederösterreichischen Landeshauptstadt wird mit dieser Österreichischen Länderausstellung die Sonderausstellungshalle im Kulturbezirk eröffnet.

Themen in St. Pölten: im Flug über Österreich – Der Österreichische Mensch (Sprechende Bilder) – Die Allee der Symbole – Der widersprüchliche Mythos: Schwarze und weiße Legenden – Meilensteine der Staatsbildung – Österreich in Brief und Siegel – Reden über Österreich.

In der Ausstellung findet man abwechselnd erlesene Originale und modernste multimediale Darstellungsweisen. Es wird ein lebhaftes, nicht widerspruchsvolles Bild von Österreich, seiner Geschichte, seiner Kultur, seiner Menschen, seiner europäischen Dimensionen, seiner Enge und seiner Weite. Neben zentralen, bisher noch nie gezeigten Urkunden zur Geschichte Österreichs werden wertvolle Objekte zu den verschiedenen angesprochenen Themen gezeigt.

Erreichbarkeit der Ausstellungsorte:

über die A1 (Westautobahn) – Ausfahrten Amstetten-West und St. Pölten-Ost

Sehr gute Verbindungen nach St. Pölten bietet auch die ÖBB.

Dauer: 4. Mai bis 3. November 1996

Öffnungszeiten: MO–FR 9–18 Uhr
SA–SO 9–19 Uhr

Eintrittspreise:

	Einzeleintrittskarte	gem. Eintrittskarte (Neuhofen und St. Pölten)
Erwachsene	öS 80,-	öS 120,-
Gruppen (ab 20 Personen)	öS 70,-	öS 100,-
Senioren	öS 50,-	öS 70,-
Schüler, Studenten		
Präsenz- und Zivildienstler	öS 30,-	öS 40,-
Familienkarte	öS 100,-	öS 150,-
Schulklassen	öS 350,-	öS 500,-

Führungen nur im Ausstellungsteil Neuhofen: öS 30,-
Dauer in jedem Ausstellungsteil ca. 1,5 Stunden

Die Region Mostviertel bietet aber nicht nur Kultur an: Mostobstwandertag und Radtouren („Tour de Most“) sind die sportlichen Alternativen zu Speck, Dörrobst und anderen kulinarischen Köstlichkeiten.

Alles über die Rahmenveranstaltungen rund um diese österreichische Länderausstellung erfahren Sie bei: Regionalmanagement Mostviertel-Eisenwurzen, Gießhübl 7, A-3300 Amstetten, Tel. 07472/68110, Fax: 07472/68100-40.

Als integrierende Ergänzung zu der österreichischen Länderausstellung in Neuhofen a. d. Ybbs und St. Pölten ist die Ausstellung „**Kaisertum Österreich 1804–1848**“ im **Barockschloß Schallaburg** gedacht.

Bereits im 17. Jahrhundert bürgerte sich der Begriff „Monarchia Austriaca“ ein. Ab dem 18. Jahrhundert waren die habsburgischen Territorien zu einer Einheit unter dem Begriff „Indivisibiler et inseparabiler“ (unteilbar und untrennbar) zusammengefaßt. Diese Devise galt bis zum Ende der Monarchie.

Diese als Biedermeier bekannte Epoche in der langen Geschichte Österreichs war geprägt von Absolutismus, Revolutionen, beginnender Industrialisierung, Rückbesinnung auf die Familie. Die Literatur, die Musik und die Malerei dieser Zeit sind Ausdruck all dieser Erscheinungen. Erstmals ausgestellte Leihgaben aus öffentlichen und privaten Sammlungen veranschaulichen diese Zeit.

Ausstellungsort: Schloß Schallaburg bei Melk

Dauer: 27. April bis 27. Oktober 1996

Öffnungszeiten: MO–FR 9–17 Uhr (Kassaschluß 16 Uhr)
SA, SO, FTG 9–18 Uhr (Kassaschluß 17 Uhr)

Eintrittspreise:

Erwachsene	öS 80,-
Gruppen (ab 20 Personen)	öS 65,-
Senioren	öS 50,-
Schüler, Studenten, Präsenz- und Zivildienstler	öS 30,-
Familienkarte	öS 120,-
Schulklassen	öS 450,-
ermäßigte Kombinationskarten mit der Österreichischen Länderausstellung in St. Pölten und Neuhofen/Ybbs	öS 150,-
Führungen:	öS 20,- pro Person

NÖ Kulturabteilung, Herrngasse 9, A-1014 Wien, Tel. 0222/531 10/6257, Fax: 0222/531 10/6260

Wir wünschen allen Lesern ein schönes und friedliches Chanukka-Fest.

Sozialdemokratische Partei Österreich



Wir Sozialdemokraten

SD
Simon Deutsch
GESELLSCHAFT M.B.H. & CO. KG

IMPORT · EXPORT · TRANSIT

A-1010 Wien, Fleischmarkt 7
Telefon 533 75 72 und 533 75 59
Telex: 13 58 08 · Fax: 533 58 79

wünscht allen Kunden, Freunden und Verwandten ein
schönes Chanukka-Fest

G4
in der **AK**

**GEORG
SCHWARCZ**

Immobilientreuhänder & Vermögensverwalter

1010 Wien, Rosenbursenstraße 2, Tel. 512 83 38, Fax 513 51 75

wünscht allen Kunden, Bekannten
und Freunden ein
schönes Chanukka-Fest

Späte Selbstkritik und Reue

Richard Popper

Einige Tage nach dem Mord an Jizhak Rabin fand im Jerusalemer Pressezentrum „Bet Agron“ eine Zusammenkunft von 300 führenden intellektuellen Persönlichkeiten des religiös-nationalen Spektrums statt, die große Aufmerksamkeit erregte. Es war das erste Mal seit Jahren, daß sich Vertreter der Organisation „Memad“ zusammen mit Vertretern der religiös-nationalen Partei zu einem Dialog trafen. Die Spitzenpolitiker der ersten Gruppe sind der Rabbiner Amiel aus Alon Schwut (im Etzion-Block, südlich von Jerusalem) der Universitätsprofessor Avi Ravitzki und der ehemalige stellvertretende Außenminister Jehuda Ben-Meir. Diese Gruppe spaltete sich von ihrer religiös-nationalen Mutterpartei ab, nachdem diese vor mehr als 10 Jahren den Weg einer scharfen nationalistischen Orientierung beschritten hatte. Bei den letzten Knesset-Wahlen bekam „Memad“ zwar ca. 20.000 Stimmen, konnte jedoch die Sperrklausel nicht erreichen. Das Gemeinsame zwischen den beiden ungleichen Komponenten ist die religiöse und zionistische Basis, wobei die große religiös-nationale Komponente die Zentralität der Unverzichtbarkeit des Landes Eretz Israel betont, während „Memad“ eher zur politischen Position der Arbeiterpartei neigt, die bereit ist, für einen Frieden mit den Palästinensern auf von Arabern dicht besiedelte Gebiete zu verzichten.

Das Bemerkenswerte an diesem Treffen war die reuige und emotionelle Selbstkritik eines Teiles der religiös-nationalen Partei. Plötzlich wurde der politischen Führung klar, daß sie mit dem verschärften nationalistischen Kurs sich selbst in eine moralische Sackgasse hineinmanövriert hatte. Ähnlich wie dem Likud ist auch der nationareligiösen Partei erst nach dem Mord an Rabin bewußt geworden, daß sie sich auf einem gefährlichen Holzweg begeben hatte. Denn die großen politischen Nutznießer waren bisher die Mitglieder der verbotenen „Kahana-Partei.“ Sie waren die Superaktivisten bei den wilden, aus Rand und Band geratenen Demonstrationen. Die Kahanisten in ihren gelben Hemden waren die eigentlichen Hetzer und Aufpeitscher gegen die Regierung und Rabin, die dann alle mit sich rissen. Der weitaus größte Teil der Demonstranten bestand aus Jugendli-

chen, die wiederum größtenteils Schüler von religiösen Lehrschulen waren.

In der Jerusalemer Sitzung wurden Stimmen laut, vom bisherigen scharfen Kurs und Stil abzugehen; man war bestürzt und reuevoll, wohin dies alles geführt hatte.

Der erst vor kurzem gewählte Generalsekretär Zvulon Orlov stellte eine sich aufdrängende rethorische Frage, wie es komme, daß alle Attentate, die bis jetzt Juden an Araber – und auch an Juden – verübten, ausgerechnet aus dem national-religiösen Sektor kommen, – beginnend mit Jona Abru-schim, der vor 10 Jahren Emil Gruenzweig ermordete, über Ami Popper, der 9 Araber über den Haufen schoß und über Baruch Goldstein der das unglaubliche Massaker an betenden Arabern in der Höhle Machpelah in Hebron anrichtete bis hin zum Rabin-Mörder Jigal Amir. Diese Frage versuchten die Teilnehmer zu beantworten. Auch wenn die Antwort nicht einstimmig klar war, befürworteten doch die meisten Redner eine Revision des bisherigen unversöhnlichen scharfen Tons; aber auch viele forderten eine ideologische Revision und zeigten dabei echte Reue und Scham. Die Haupt-Verfechter einer Revision des bisherigen Kurses waren die Vertreter der national-religiösen Kibuz-Bewegung „Hakibuz Hadati.“

Einer der Professoren der Bar-Ilan-Universität, an der Jigal Amir studierte, Professor Naharia, zitierte ein Wort von Schriftgelehrten, die sagten: „Die Bibel kann ein Pflanze des Lebens sein, aber auch ein Weg zum Tod.“ Gleich nach dem Mord richtete sich die Aufmerksamkeit auf die Bar-Ilan-Universität, die als eine akademische Hochburg des national-zionistischen jungen Nachwuchses gilt. Sie hat 20.000 Studenten, von denen aber auch ein Teil der Studenten nicht religiös orientiert ist, der in ihr eine gewöhnliche Universität sieht. Bei mindestens einer, wenn auch gravierenden Aufnahme eines Studenten war die Praxis der Bar-Ilan-Universität mehr als lax. Ein Student der Tel Aviver Universität wurde von ihr ausgeschlossen – ein fast präzedenzloser Vorgang, der nur aus besonders schwerwiegenden Gründen erfolgen kann – und von „Bar-Ilan“ prompt angenommen, obwohl die Tel Aviver Universität „Bar-Ilan“ vor ihm gewarnt hatte. Der Student war

Avischaj Ravid, der Anführer jener militanten Gruppe „Ejal“, zu der Jigal Amir gehörte und die in dem Rabin-Mord ihre „heilige“ Berufung sieht. Richtig ist jedenfalls, daß der Großteil der religiösen Studenten rechts-nationalistisch orientiert ist. Das Zentrum dieser Aktivitäten ist eine interne Bibelschule („Kolel“) innerhalb der Universität. So mag es kein Zufall sein, daß Jigal Amir nur relativ wenig seinem Rechtsstudium nachging –. „Er kam im letzten Jahr höchstens fünfmal in den Hörsaal“, meinte ein Kommilitone – jedoch die meiste Zeit im „Kolel“ verbrachte, in dem fast alle seine politische Meinung teilten. Von dort aus organisierte er über das Wochenende Besuche in Siedlungen der Westbank wie z. B. Hebron, oder einen Protestbesuch im Haus des stellvertretenden Bauministers Alex Goldfarb in Ashkelon, bei dem er scharfe wörtliche Attacken gegen Goldfarb vor seinen Kindern und seiner Frau ritt. Sicherlich hatte die Bar-Ilan als solche keinen Anteil an den Mordplänen eines seiner Studenten, aber die allgemeine Atmosphäre unter den „Kolel“-Schülern, die bei den Demonstrationen Plakate mit „Rabin ist ein Verräter“ schwenkten, beeinflusste den Mörder, der auf seine Weise naiv und allzu gläubig war.

Die Nutznießer: Kahanisten und „Ejal“

Aus dieser Atmosphäre heraus gelangte Jigal – und offenbar auch sein Bruder – zu einer besonders extremen Splittergruppe, die sich aus den Reihen von besonders extremen Kahanisten zusammensetzte, der „Ejal“-Gruppe. Dies war eine kleine, weniger als ein Dutzend Fanatiker umfassende Splittergruppe, die sich von Anfang an dem Mord an Arabern und – „jüdischen Verrätern“ verschrieb. Es bleibt unverständlich, warum die Polizei hier nicht sofort energisch eingriff, nachdem das israelische Fernsehen nur 6 Wochen vor dem Mord an Rabin eine haarsträubende Schwurzeremonie der „Ejal“-Vermummten auf dem Nationalfriedhof des Jerusalemer Herzl-Bergs ausgestrahlt hatte. Diejenigen, die ungläubig – blind wie die meisten Israelis – einen Mord von Juden an Juden nicht wahr haben wollten, wurden instinktiv an den Ku-Klux-Klan oder die Fememorde erinnert. Der Führer

der fanatischen „Ejal“-Gruppe, der bereits erwähnte Avischaj Raviv, hatte engen persönlichen Kontakt mit den Amir-Brüdern. All diese Kontakte, Gespräche und Pläne zogen sich über viele Wochen und Monate hin und waren sicherlich einer Gruppe von 6–10 Menschen bekannt.

Die verhängnisvolle Rolle einiger Rabbiner, die sich selbst über die 10 Gebote hinwegsetzen

Allein die effektivste Organisation ist für Leute vom Schlage Jigal Amirs ohne einen Segen von einer geistigen, d. h. rabbinischen Autorität undenkbar. Erst ein „Urteil“ eines oder besser noch mehrerer Rabbiner, daß X oder Y – im gegebenen Fall also Rabin und Peres – ihr Leben verwirkt hätten und des Todes seien, erst eine ideologisch-religiöse Verbrämung also, von einem der abertausenden Rabbiner, ein solches dubioses Produkt eines primitiven, engstirnigen, ungebildeten und kranken Hirns ist es, das den Revolver entschert und die Schußbahn für Amir und Genossen freigibt.

Im Judentum gibt es keine einzige oberste geistliche Autorität wie den Papst in der Katholischen Kirche. Im Grunde genommen ist jeder Rabbiner eine geistige Autorität, die ein gläubiger Jude anerkennen kann, aber nicht unbedingt befolgen muß. Solange die Fragen an den Rabbiner rein religiöser Natur waren, hatte dies seinen guten Sinn. Aber heute sind die Fragen vor allem politischer Natur geworden und da kann die Antwort nur politisch ausfallen, auch wenn sie religiös eingekleidet und überdeckt ist. Naive Seelen, die in einem ohnehin engstirnigen Raum erzogen wurden, klammern sich geistig an die Rockschöße derjenigen rabbinischen Autoritäten, die ihnen ideologisch nahestehend scheinen. Der Rabbiner gibt sozusagen seinen Segen, aber vor lauter Politik setzt er sich „in der Hitze des Gefechts“ selbst über die 10 Gebote hinweg! Für ihn – und die anderen Amirs – ist ein Stückchen Boden geheiliger als das Gebot „Du sollst nicht töten!“

Im Laufe der Nachforschungen stellte es sich heraus, daß die potentiellen Mörder, die noch umherlaufen, und natürlich Jigal Amir, nicht ohne „geistigen“ Zuspruch und Ermunterung ihre Greueltat begehen konnten. Die moralische Schuld mit dem Anteil einiger weniger Rabbiner ist bereits heute evident. Die Untersuchung wird bestimmt die Zusammenhänge ans Licht der Öffentlichkeit bringen, leider allzu spät. Der Blick in den Abgrund läßt Israel erschauern.

Die jüdischen Bethäuser in der Brigittenau

Eine Retrospektive von Pierre Genée, Ronald Grosz und Gerhard Eberl

Wann sich die ersten Juden im Gebiet der heutigen Brigittenau angesiedelt haben, läßt sich nicht genau bestimmen. „Es war im Jahre 1873, da taten sich einige wackere Juden in der Brigittenau zusammen und bildeten unter der Führung von Jakob Fried, Polacek, Segall, Suess, Wassermann und Weissenstein das erste Minian in dem Herrn Fried gehörendem Hause, jetzt Jägerstraße 41⁽¹⁾, steht in der „Geschichte des Brigittenauer Isr. Tempelvereines“ zu lesen. Und weiter heißt es: „Aus diesem Minian bildete sich dann der Brigittenauer israelitische Bethausverein, welcher schon im Jahre 1875 im Hause Webergasse 20 zunächst nur eine Wohnung, bestehend aus Zimmer und Küche, für Bethauszwecke mietete.“⁽²⁾

Nachdem die jüdische Bevölkerung in der Brigittenau stetig zunahm, mietete dieser Verein im Jahre 1880 in demselben Hause zusätzlich eine angrenzende Wohnung und adaptierte beide Wohnungen zu einem größeren Betlokal.

Bald waren auch diese Räumlichkeiten zu eng und es entstand der Plan, einen Tempel zu erbauen. Durch verschiedene Veranstaltungen geselligen Charakters, die gut besucht waren und materiellen Erfolg hatten, wurde die Basis für einen Tempelfonds gelegt.

1896 erwarb der Bethausverein einen Baugrund in der Kluckygasse. Als bald nach dem Ankauf des Grundstückes wurde ein Baukomitee eingesetzt. An der Spitze dieses Komitees standen Heinrich Weiner und sein Vetreter Salo Kohn, die auch in finanzieller Hinsicht zum Gelingen dieses Vorhabens beitragen sollten.

Die Kosten wurden zur Hälfte von Spenden, ferner durch Hypothekendarlehen sowie seitens der Isr. Kultusgemeinde gewährte Zuwendungen bzw. unverzinsliche Darlehen aufgebracht.

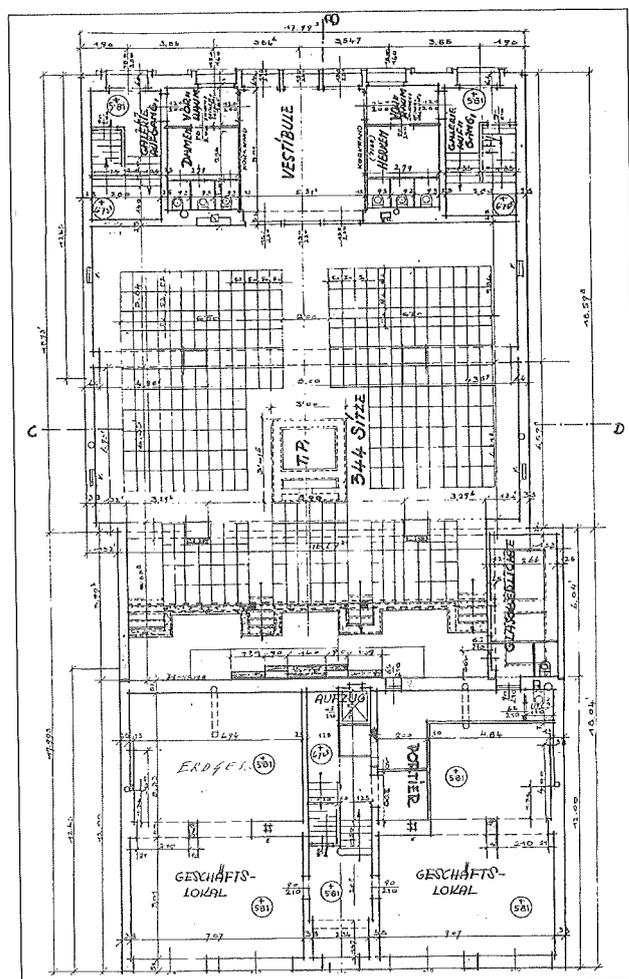
Die Gesamtkosten beliefen sich auf über 160.000 Kronen.

Die Pläne zu diesem repräsentativen Tempelbau stammten von Jakob Gartner, als Baumeister zeichnete Adolf Ambor verantwortlich. Im Jahre 1900 konnten die Bauarbeiten abgeschlossen werden, die feierliche Einweihung erfolgte am 20. 9. 1900, im Beisein des Oberrabbiners Dr. Gudemann.

„Bald nach Vollendung des Tempels erhielt der Verein vom Kultusvorstand das Recht zur Führung der Ehematrike und der Vornahme von Trauungen im Gotteshause.“⁽³⁾

„Gute Kantoren hatte schon der Verein in seinem Weber-Betlokal und zwar die Herren Gutmann, Müller und Roman.“⁽⁴⁾

Als erster Oberkantor im neubauten Tempel fungierte bis 1908 Herr Österreicher. Ihm folgte bis 1920 Oberkantor Basser, dann je ein Jahr die Herren Kirschner und Zwick (vulgo Schneeweiss); 1922 bis 1925 war es Herr Isr. Alter und ab 1926 Samuel Landerer. Als



Gemeindegemeinschaft Kaschlgrasse (Grundriß)

Kantoren wirkten in zeitlicher Abfolge die Herren Roman, Bernh. Ilmer und Jakob Roth.

Die rabbinischen Funktionen versahen zunächst turnusmäßig die Herren Dr. Bach, Dr. David, Dr. Feuchtwang sowie die Religionslehrer Prof. Dr. Fink und Prof. Dr. Pollak.

Ab Juni 1926 stand Dr. Armin Abeles zur Gänze dem Tempelverein des XX. Bezirkes zur Verfügung, durfte aber noch Trauungen im III. Bezirke versehen und daselbst die Trauungsmatrike führen.

Nach dem Ableben von Dr. Abeles am 12. 10. 1930 wurde mit Wirkung vom 1. 1. 1931 Dr. Benjamin Murmelstein zum Vereinsrabbiner bestellt. Seit Juni führte er den Titel eines Gemeinderabbiners mit allen Kompetenzen der Vornahme staatlich-amtlicher Funktionen. Er war außerdem Dozent am Wiener Rabbinerseminar und erteilte Religionsunterricht am Akademischen Gymnasium. Er fand großen Anklang bei den Gemeindemitgliedern und erwarb sich – so kann es im einzelnen in der Chronik des Brigittenauer Isr. Tempelvereines nachgelesen werden – große Verdienste um die Betreuung der Jugend.

Im Jahre 1900 wohnten in der Brigittenau – lt. Statistik – 11234 Menschen jüdischen Glaubens.

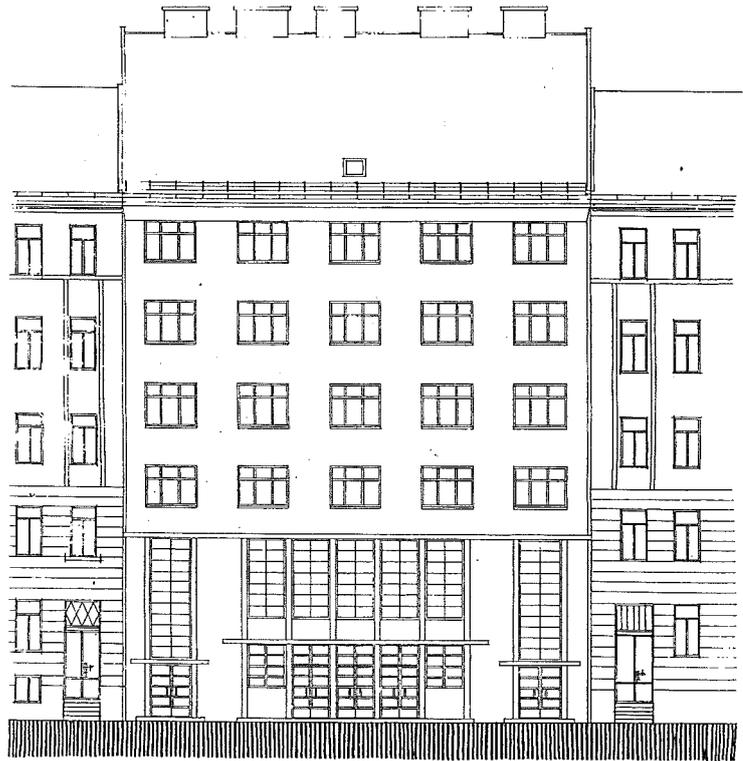
1910 waren es 14144 und 1923 17572. Anfang 1938 haben hier schätzungsweise 15000 Juden gewohnt. Somit zählte die Brigittenau – nach der Leopoldstadt und dem Alsergrund – zu jenen Wiener Gemeindebezirken mit dem höchsten Anteil an jüdischer Bevölkerung.

Dementsprechend entwickelte sich eine starke Infrastruktur: es gab Genesungsheime, Kindergärten und -horte, Humanitätsanstalten und Unterstützungsvereine, Kultur- und Sportvereine, Jugendverbände und Landsmannschaften, politische Organisationen, rituelle Fleischhauereien, Bäckereien. Weiters wurden Sprach- und Bibelschulen eingerichtet, seit 1900 gab es eine jüdische Toynbee Halle, in den Jahren 1934 bis 1938 war das berühmte Chajes-Realgymnasium im Haus Staudingergasse 6 untergebracht.

Neben dem seit 1873 bestehenden Brigittenauer Tempelvereines haben sich auch andere Bethausvereine gebildet: Schon im Jahre 1910 wurde der Bethausverein „BENE BERITH“ (Karajangasse 20) von der Wiener Isr. Kultusgemeinde subventioniert. 1931 übersiedelte dieser orthodoxe Verein in das eigens neu errichtete Gemeindezentrum Kaschlgasse 4.

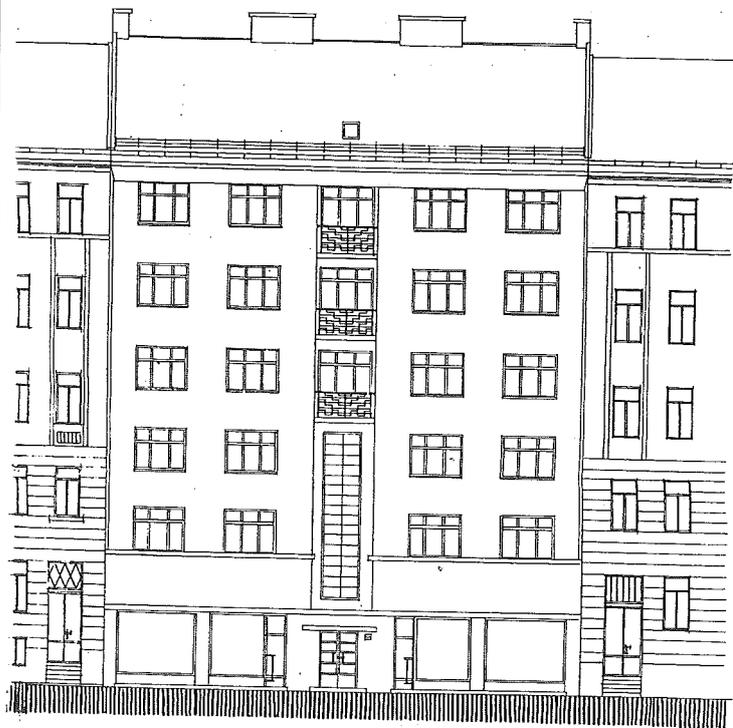
1912 entstand aus der Fusion der Vereine „LINAK HAZEDEK“ und „SCHOMRE HADATH“ der Verein „ANSCHÉ DATH WE ZEDEK“ und war im Haus Traunfeldgasse 3 untergebracht.

1920 wurde der Bet- und Unterstützungsverein „TEMICHO UWIKUR CHAULIM“ gegründet, er befand sich



Gemeindezentrum Kaschlgasse 4 (Fassade)

Bauherr: Isr. Kultusgemeinde - Verein „Bene Berith“
 Architekt: Ing. Franz Kattlein
 Baubehörde: B. 20, Wien 2, Elisabethenstr. 42



Rückseite des Gemeindezentrums Kaschlgasse,
 Eingang über Raffaelgasse

Bauherr: Isr. Kultusgemeinde - Verein „Bene Berith“
 Architekt: Ing. Franz Kattlein
 Baubehörde: B. 20, Wien 2, Elisabethenstr. 42
**BAUHERR: BENE BERITH WIEN 20, KARAJANGASSE 20
 BAUFÜHRER: ING. F. KATLEIN, WIEN 3, LUSTGASSE 3**

Deine, Meine, Unsere...

"Ich will nicht mehr alles alleine machen." *Anna S., 41 Jahre*

"Ich möchte die Zeit, in der meine Kinder heranwachsen, mit meiner Familie erleben." *Stefan B., 31 Jahre*

"Mein Vater kann bügeln, warum tut er's nicht?" *Julia K., 9 Jahre*

"Hausarbeit,
Kinderbetreuung
und Pflegearbeit
gehen Frauen und
Männer an."



Frauenministerin Dr. Helga Konrad

in der Treustraße 7.

Der Bethausverein „SCHOMRE HADATH“ war in der Othmargasse 34 untergebracht und wird erstmals im Tätigkeitsbericht der Wiener IKG (1925 – 1928) namentlich angeführt.

Ebenso 4 weitere Bethausvereine:

„BETH TEFILLAH UWIKUR CHAULIM“, genannt auch „Zwischenbrücken“ am Mortaraplatz 1,

„AGUDAS JESCHURUN“ am Gaußplatz 4,

„SCHOMRE HABRITH“ in der Hannovergasse 4, ab 1933 in der Heinzelmannngasse 20 und

das Privatbethaus des Rabbiners Schulem Hagers in der Staudingergasse 14.

Im Jüdischen Jahrbuch für Österreich werden erstmals die beiden Bethausvereine „ANSCH EMMUNATH“ in der Karl Meißlstraße 2 und das Bethaus der zionistischen Bezirkssektion in der Jägerstraße 31 namentlich aufgezählt.

In der Zeit von 1933 bis 1936 etablierten sich drei weitere Bethausvereine:

„JESCHIOT CHAIM“ im Haus Karl Meißlstraße 1,

„TOMCHEI JESCHURUN“ am Allerheiligenplatz 1 sowie das

Privatbethaus für den Rabbiner Eisig Hager in der Bäuerlegasse 20.

Alle genannten Bethausvereine hatten höchstwahrscheinlich bis 1938 Bestand, über ideologische Ausrichtung und personelle Besetzung dieser Betstuben ist kaum etwas bekannt, lt. Jüdisches Jahrbuch in Österreich vom Jahre 1932

amtierten um diese Zeit folgende Rabbinerpersönlichkeiten:

Rabbiner Moses Horowitz in der sogenannten Kaschlschul (Kaschlgasse 4), Rabbiner Meier Gottesmann in der Traubsfeldgasse 3,

Rabbiner Gerson Hager (und Maggid Stolzenberg) in der Treustraße 7,

Rabbiner Gerson Hager in der Othmargasse 34 und

Rabbiner Israel Rabin im Bethaus Karl Meißlstraße 2.

Das Jahr 1938 bedeutete das Ende aller Bethäuser, in der sogenannten Reichskristallnacht wurden –lt. Bericht des Hauptsturmführers Kowarik – „...Erdgeschoß und Galerie des Kluckytemp-

pels gründlich zerstört“. Der Tempelschatz dürfte entweder vernichtet oder geplündert worden sein, sicher wurden auch das Gemeindezentrum in der Kaschlgasse und andere Bethäuser verwüstet, doch liegen im einzelnen keine authentischen Berichte vor.

Nach dem Krieg haben nur wenige jüdische Familien den Weg in die Brigittenau zurückgefunden, man findet keine Bethäuser mehr, nur eine Gedenktafel erinnert an den früheren Kluckytempel. „Nichts klingt herüber, alle Spuren sind längst ausgelöscht. Die Adressen gibt es; die Häuser, die Plätze, Straßen aber bleiben stumm“⁵⁵

Anmerkungen: ¹⁾, ²⁾, ³⁾ und ⁴⁾: aus Josef Kohn, Robert Bosel, Fritz Beck et alii, Geschichte des Brigittenauer Isr. Tempelvereines, herausgegeben anlässlich des sechzigjährigen Bestandes dieses Tempelvereines vom Vorstande des Brig. isr. Tempelvereines (1873 – 1933), Wien.

⁵⁾: Zitat von Helene Maimann anlässlich der Ausstellung „Jüdische Brigittenau, auf den Spuren einer verschwundenen Kultur“, vom 7. 6. bis 30. 9. 1995, Karl Meißlstraße 1/Wallensteinplatz, 1200 Wien.

Verwendete Literatur:

Josef Kohn, Robert Bosel, Fritz Beck et alii, Gesch. der Brig. Isr. Tempelvereines, herausgegeben anlässlich des sechzigjährigen Bestandes dieses Tempelvereines (1873–1933),Wien.

Payer Peter, Jüdische Brigittenau, auf den Spuren einer verschwundenen Kultur, Ausstellung der Gebietsbetreuung Brigittenau – im Auftrag der MA 15 (7. 6. – 30. 9.1995), Karl Meißlstraße 1/ Ecke Wallensteinplatz, 1200 Wien.

Tätigkeitsberichte der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aus den Jahren 1890 bis 1936.

Jüdisches Jahrbuch für Österreich, 1932, Wien

Wiener Amtskalender, 1937

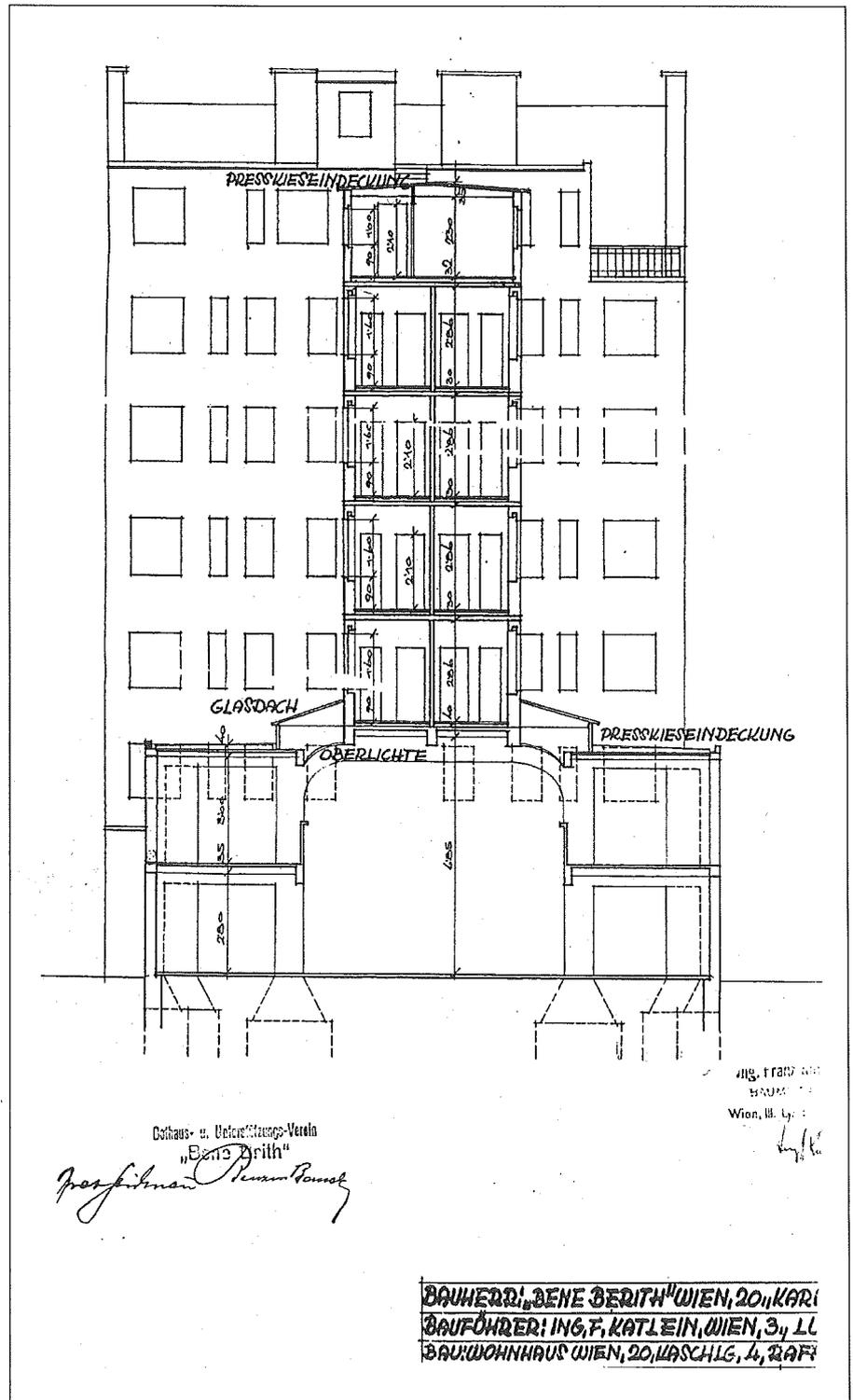
Krakauer-Kalender, 1937

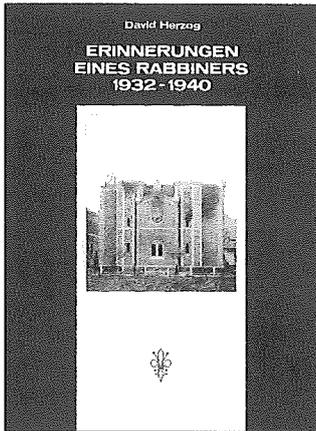
Gold Hugo, Geschichte der Juden in Wien, 1966, Tel Aviv.

Genée Pierre, Wiener Synagogen, 1825 – 1936, 1987, Wien.

Genée Pierre, Synagogen in Österreich, 1992, Wien.

Jüdischer Stadtplan Wien – einst und jetzt, hrsg. vom Jüdischen Museum der Stadt Wien, 1993, Wien.





David Herzog
ERINNERUNGEN EINES RABBINERS
1932-1940

Hg. v. W. Höflechner. Graz 1995, 114 Seiten
øS 140,-

DAVID HERZOG lebte ab 1908 als Rabbiner für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz und war ab diesem Jahr als israelitischer Religionslehrer tätig. An der Grazer Universität lehrte er ab Herbst 1908 semitische Philologie, im Jahre 1926 erhielt er den Titel eines Universitätsprofessors.

Er zählte zu den angesehensten Bürgern der Stadt. Nichtsdestoweniger war er antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt, die sich bis zum Jahre 1938 hin steigerten.

Im Jahre 1938 vertrieben, begann er unmittelbar nach seiner Ankunft im Londoner Exil mit der Niederschrift seiner Erinnerungen, die ein bedeutendes und erschütterndes Zeugnis der schrecklichen Ereignisse dieser Zeit sind.



Akademische
Druck- u. Verlagsanstalt
Graz/Austria

Schönauergasse 6, 8010 Graz • FAX: (0316) 81 34 60 - 24

Dr. FREIDUN
EBRAHIM NEHURAY
Praktischer Arzt · Alle Kassen

Ordination: Mo, Di und Do 14-17.30 Uhr
Mi und Fr 10-12 Uhr
1120 Wien, Arndtstraße 21
Tel. 812 11 40

wünscht allen Patienten,
Freunden und Verwandten ein
schönes Chanukka-Fest

Primarius
Dr. Thomas M. Treu

Facharzt für Urologie
1010 Wien, Judenplatz 2/4, Tel. 533 79 41

wünscht allen seinen
Bekannten, Freunden
und Patienten
ein schönes Chanukka-Fest

DR. GRIGORI GALIBOV

Facharzt für Urologie und Oberarzt im
Krankenhaus der Barmherzigen Brüder
und

SINA GALIBOV

Ordination: 1020 Wien, Rotensterng. 37
Stg. 1/Tür 7, Telefon 216 28 13

wünschen allen Freunden, Bekannten und
Verwandten ein schönes Chanukka-Fest

Malerei und Anstrich
Fa. Schwedler

Inh. Walter Hoffmann GesmbH.
Nachfolger KG

1180 Wien, Staudgasse 40
Telefon 403 33 24
FAX: 403 33 24-0

Gewerbebetrieb für Elektrotechnik
Ing. Rudolf Mayer

Beh. konz. Elektrotechniker

1160 Wien, Wattgasse 9-11
Telefon 45 57 22, Fax: 450 33 69

Elektrogeräteverkauf –
Elektroinstallationen –
Alarmanlagen

Peer's
Sammlertruhe®
Alte Kleinfuß

Inh. Günther Peer
1070 Wien, Neubaugasse 53,
Tel.: 526 17 19
Geschäftszeit:
MO-FR 10-12 und 14-18 Uhr,
SA 9-12 Uhr



STATE OF ISRAEL BONDS

Dipl.-Ing. Chaim Kol und seine Mitarbeiter
wünschen ein schönes Chanukka-Fest und
bieten an:

Verzinsten Investition und Solidarität mit Israel

Ab US-\$ 100,- sind Sie auch dabei.

Israel Bonds schenke ich meinen Kindern, Verwandten und
Freunden gerne: Geburtstagsgeschenk, Bar Mitzwageschenk,
Hochzeitsgeschenk

Mit Israel Bonds garantiere ich auch meinen Ruhestand.
8,0% p/a ist doch sehr gut!

Für weitere Informationen rufen Sie uns an:

Desider-Friedmann-Platz 1/2/8
1010 Wien

Tel. 535 21 07
Fax: 535 21 08

**DR. EDMUNDO
TAUSSIG-SHAW**

1190 Wien, Saarplatz 1

entbietet allen
Freunden ein frohes
Chanukka-Fest

Reg. Rat Walter Seidl

Bezirksvorsteher-Stellvertreter
von Wien – Mariahilf

*wünscht allen
jüdischen Bürgern
ein friedliches
Chanukka-Fest*

*Allen jüdischen Mitbürgern und
ihren Angehörigen die besten
Glückwünsche zum Chanukka-Fest
entbietet*

Mag. Franz Karl

Bezirksparteiobmann
der ÖVP-Meidling

Fine English Clothing For Ladies And Gentlemen

Burberrys
OF LONDON



*Die exklusiven Adressen
für britische Mode & Accessoires*

House of England

1010 Wien, Am Kohlmarkt 2
1300 Wien, Airport-Wien

House of Gentlemen

1010 Wien, Am Kohlmarkt 12

Brühl & Söhne

Graz, Schmiedgasse 12 u. Am Eisernen Tor 11

FAMILIE WASSERMANN

wünscht allen Verwandten,
Gästen und Freunden ein
friedliches Chanukka-Fest

NICHTRAUCHERPENSION
3 Minuten vom Westbahnhof
Parkmöglichkeit im Hof

1070 Wien, Kaiserstraße 24
Tel. 523 12 50, Fax 523 53 12

KING OF JEANS
B. Sandorffy
3., Landstraßer Hauptstraße 73

Familie Sandorffy

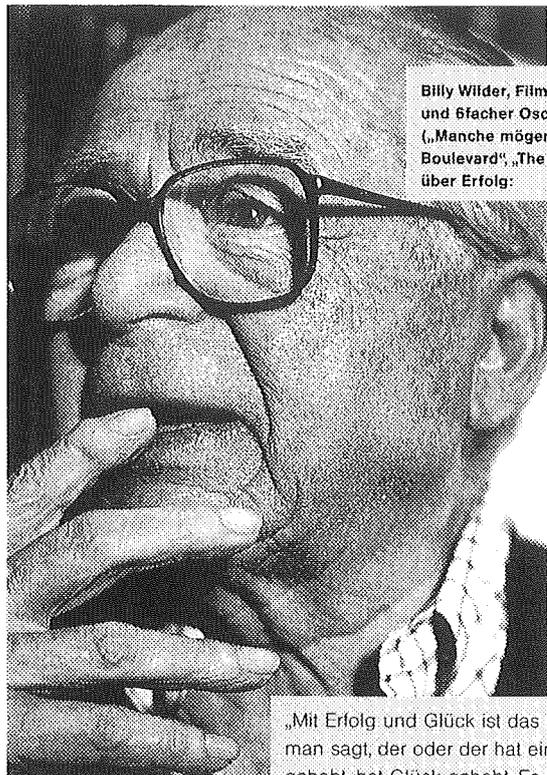
wünscht allen Verwandten,
Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest

Das

**WIENER
ROTE
KREUZ**

wünscht allen
jüdischen Mitbürgern
das Allerbeste zum
Chanukka-Fest

CA, die Bank zum Erfolg, präsentiert Gedanken zum Erfolg.



Billy Wilder, Filmregisseur
und 6facher Oscarpreisträger
(„Manche mögen's heiß“, „Sunset
Boulevard“, „The Apartment“),
über Erfolg:

„Mit Erfolg und Glück ist das so eine Sache:
man sagt, der oder der hat einfach Schwein
gehabt, hat Glück gehabt. Es ist aber ganz
merkwürdig, daß die Talentierten mehr Glück
haben als die Untalentierten.“

 CREDITANSTALT

Der Bezirksvorsteher
von Wien-Innere Stadt,
Dr. Richard Schmitz,
wünscht allen
jüdischen Freunden
ein schönes
Chanukka-Fest!

Die Mitarbeiter des
Jüdischen Kulturvereines DAVID
wünschen allen ein
friedliches Chanukka-Fest!

G wie Zukunft

Viele positive Begriffe
beginnen
mit dem Buchstaben G:

Geburt.
Gerechtigkeit.
Gesundheit.

Materialisten denken
da anders:
Gehalt. Gewinn.

Wir sagen:
G wie Gewerkschaft.

Darin steckt ein Stück
guter Zukunft.
Wir gestalten sie.

Gemeinsam. ÖGB

Tirol

Aus dem winterlich verschneiten
Urlaubs- und Freizeitparadies Tirol
entbietet allen jüdischen Mitbürgern
und ihren Angehörigen die besten

Glückwünsche zum Chanukka-Fest

Wendelin Weingartner
Landeshauptmann und
Tourismusreferent von Tirol

Kindheitserinnerungen an Weihnachten und Chanukka in der Brigittenau

(Auszug aus dem Roman: „Hermann und Dorothea oder Blätter aus dem Tagebuch eines Nazis.“)

Wenn es beim Direktor der Feuerwehr Gäste gibt, so ist es auch ein Fest für Mendis schönheitshungrige Augen. Da flammen alle Kerzen des großen Kristallusters auf, so groß, daß ihn der kleine Raum der Einzimmerwohnung von Mendis Eltern gar nicht fassen könnte, leuchten im facettenreichen Farbglanz des Regenbogens durch die schweren weißen Vorhänge. Wenn der Luster entzündet wird, zieht Mendi schnell einen Stuhl ans Fenster, auf den er aufknie, stützt das Kinn in die Arme und starrt unverwandt in die kühle Pracht, bis Kreise vor den Augen schwimmen und die Ellbogen schmerzen. Zu Weihnachten leuchten die Kerzen des Tannenbaumes, mächtig und hoch bis zur Zimmerdecke, durch die Maschen des Vorhanges, in denen sich die Weihnachtslieder zu verfangen scheinen. Denn die Nacht trägt keinen Ton zu Mendis Fenster hinüber.

Nur einmal des Jahres, am Frühmorgen des Neujahrstages, werden die Vorhänge gelüftet, wenn die Blaskapelle der Feuerwehr die von der Silvesternacht schlaftrunkene Gasse wachrüttelt. In bunten Uniformen, deren blankgeputzte Knöpfe mit dem Metallglanz der Trompeten und den Eiskristallen auf den Schneedächern in der Morgensonne um die Wette funkeln, schmettert die stramm angeordnete Formation einen flotten Marsch nach dem Taktstock des Kapellmeisters, der, die linke Hand an der Hosennaht, unverwandt zu seinem Vorgesetzten hinaufstarrt. Während der kurzen Minuten, wo dieser im Schlafrock, aber wohlrasiert, mit seiner wohlfrisierten Gemahlin an der Seite, wohlwollend gnädig der Ovation lauscht, kann Mendis Blick frei und ungehindert ins Wohnungsinere dringen, sich am geheimnisvoll blauen Schimmer des mehrstufigen Kristallleuchters satt sehen. Sobald der Marsch beendet, der Kapellmeister geschickt den ledernen Geldbeutel aufgefangen hat und die Kapelle klanglos abmarschiert ist, fallen die Vorhänge wieder für ein Jahr zu, schließen die ärmlichen Bewohner der Bäuerlegasse aus.

In den Wohnungen der Brigittenauer Zinskasernen, in deren einzigen Raum man durch den qualmig-feuchten Küchenschacht eines Lichthofes gelangt, gibt es keine Kristalleuchter und

keine majestätischen Tannenbäume. Nachbarin Holler hat einen synthetischen Kunstbaum, den sie am Weihnachtsabend aus dem Futteral herausholt und wie einen Regenschirm aufspannt. Auch die bunten Weihnachtskringel sind aus Kunststoff und hängen schon dran. Nur die Kerzen sind echt, werden in Behälter gesteckt, damit der Schirmbaum nicht Feuer fängt. Nach dem zweiten Weihnachtsabend wird der Baum wieder zusammengefaltet und unters Bett geschoben, das den Großteil des fensterlosen Kabinetts einnimmt.

Bei Nachbarin Kempner gibt es einen kleinen, aber echten, würzig riechenden Tannenbaum. Er wird auch nicht schon am zweiten Weihnachtstag weggeräumt, sondern allabendlich – bis zum Fest der Heiligen Drei Könige – werden die Kerzen angezündet. Am letzten Abend darf Mendi, gemeinsam mit Frau Kempners stupsnäsiger Enkelin, den Weihnachtsbaum stürmen und plündern. Zur Wohnung führt ein schmaler, zehn Meter langer Eisen gang, wie eine Hühnersteige an die Hofwand geklebt. Wenn es stürmt, muß sich Mendi am kalten Eisengeländer festhalten, kommt völlig durchnäßt bei den Nachbarn an. Die Lebkuchenringe, die er einzeln vom Baum lösen darf, munden dann um so besser.

Der gegenüberliegende Hofeingang führt zum Nachbarhaus auf der Rauscherstraße, die zum stillgelegten Nordwestbahnhof führt. Wenn am ersten Mai die Straßenbahn aus der Hauptverkehrsader der Wallensteinstraße nur dazu einbiegt, um auf das Parallelgleise umgeleitet zu werden und wieder um die Kreuzungsecke zu verschwinden, scheint es Mendi, als ob die stille Rauscherstraße außerhalb der Welt läge. Im dritten Stock des Nachbarhauses wohnt Frau Janacek, eine ältliche alleinstehende Frau, die zwei Kinder, einen jetzt zehnjährigen Buben und ein achtjähriges Mädchen, adoptiert hat. Gemeinsame Not und Entbehrung, die Liebe der Kinder zur schwer arbeitenden Frau, haben sie ihr so ähnlich gezeichnet, als wenn sie ihre leibliche Mutter wäre. Sie sind ärmlich, aber stets ordentlich gekleidet, die Lederschützer auf Knie und Ellbogen sauber aufgesetzt. Am Heiligen Abend ist Mendi als einziger Gast eingeladen. Er singt mit ihnen das

„Stille Nacht, Heilige Nacht“, weint mit ihnen. Ihr ärmlicher Baum scheint ihm viel schöner als der pompöse des Feuerwehrdirektors.

Freund Edi ist das Kind einer Mischehe. Sein Vater zündet keine Christbaumkerzen, keine Chanukkahlichter an. Vor einem Jahr hat Edi die Religion entdeckt, schleppt Mendi an Schabbathnachmittagen zum Jugendgottesdienst in den Kluckytempel mit. Dem Freund ist der Tempel Seelenheimat. Mit leuchtenden Augen singt er beim Öffnen der Bundeslade den Choral:

Empor zu Dir, mein Gott und Herr,
Erheb' ich Herz und Blick

Von Dir allein kommt Hilfe mir,

Du leitest mein Geschick.

Mendi dünkt der Gottesdienst, die balsamvolle Rezitierung des Stadtrabbiners, der die Kinnladen vorschiebt, als wenn er die Worte zerkauen müßte, leer und schal, verglichen mit der geheimnisvollen Stimmung schabbathlicher Dämmerstunde in der Betstube seines Großvaters.

Großvater ist zu arm, um einen Chanukkahleuchter erschwingen zu können. Er klebt die bunten Kerzen auf Holzscheite auf dem Fenstersims, drei Holzscheite für drei mal drei Chanukkahlichter. Wenn am ersten Abend nur ein Licht am äußersten Ende des einen Scheites und der dienende „Schamasch“ am anderen Ende flackern, gähnt die dunkle Leere der Gasse zwischen den ohnmächtig blinkenden Lichtern, als wollte sie die Finsternis zerdrücken, verlöschen. Doch Abend für Abend reiht sich ein weiteres Licht an, sie füllen das erste Scheit, erklimmen das zweite, wachsen aufs dritte hinüber, richten sich hoch, bis der Fensterraum aufgehell ist und sie das Chanukkahwunder des Öllämpchens, der Hilfe und Rettung Gottes, in die stumpfe Nacht verkünden: „Seht, hier ist Licht!“ Und Mendi, der den Leidensweg seines Volkes noch nicht kennt, den die Armut nicht bedrückt, da sie allgemein ist, fühlt unbewußt die Hoffnungskraft, die das mit jedem Abend zunehmend wachsende Wunder in die erwachende Seele des Knaben senkt.

Dr. Herbert Rosenkranz
Jerusalem

Das Maimonides-Zentrum,

Elternheim, Pflegewohnheim, Krankenanstalt und Tagesstätte
der Israelitischen Kultusgemeinde und dessen Mitarbeiter
wünschen allen Gemeindemitgliedern

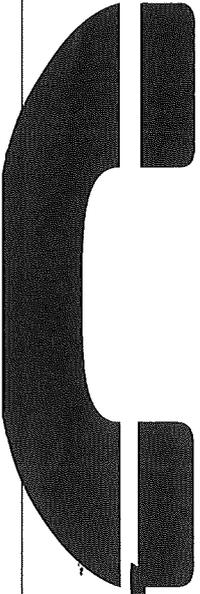
ein schönes Chanukka-Fest

und nehmen die Gelegenheit wahr, den Förderern des Maimonides-Zentrum ihren besonderen
Dank auszudrücken!

Für weitere Spenden zu Gunsten des Elternheimes danken wir im voraus.
Creditanstalt-Bankverein Kto. Nr. 0970 45355 00

Kislew 5756

SOZIAL TELEFON



0660/6785

zum Ortstarif
aus ganz Österreich

71100/5493

innerhalb von Wien
von 8 bis 17 Uhr

**DER BÜRGERSERVICE
DES SOZIALMINISTERIUMS**

FAMILIE FRED UND CHAVA MANDELBAUM

wünscht allen
Freunden und
Bekannten ein
schönes
Chanukka-Fest

*Der Bezirksvorsteher
von Josefstadt,
Franz Neubauer,
wünscht allen
jüdischen
Mitbürgern
ein schönes
Chanukka-Fest!*

Der
Bezirksvorsteher von
Wieden,
DDr. LENGHEIMER,

wünscht allen
jüdischen
Mitbürgern
ein schönes Chanukka-
Fest!

Die Juden der Grenz- und Freihandelsstadt Brody

Sergei Kravtsov

Die Stadt Brody spielte eine bedeutende Rolle in der Geschichte des galizischen Judentums. Ab dem 17. bis in das 19. Jahrhundert zählte die jüdische Gemeinde zu den größten Landgemeinden dieser Region. Die besondere geographische Lage und ihr ökonomischer Status waren entscheidend für das rapide Anwachsen dieses Gemeindegewebes, das sich außerdem zu einem wichtigen Zentrum jüdischer Geistigkeit entwickeln konnte.

Die Bedeutung des jüdischen Brody war weit über die Grenzen Galiziens spürbar. Die berühmtesten Vertreter waren Zwi Peres Chajes und Josef Roth, beide in Brody geboren. Genannt seien ferner Eliezer Sussmann, Sohn des Kantors R. Shlomo aus Brody, der die Innenmalereien an den Holzsynagogen in Deutschland geschaffen hat. Der Name des russischen Dichters und Nobelpreisträgers Josif Brodski („Von Brody“) weist ebenfalls auf die besondere Herkunft hin.

Die Anfänge der Stadt Brody gehen auf das Jahr 1584 zurück, damals gründete der polnische Magnat Stanislaw Zolkiewski auf einem kärglichen Stück Land eine eigene Stadt. Sie trug zunächst den Namen „Lubicze“, in Anlehnung an das Zolkiewskische Familienwappen. Relativ bald geriet die ursprüngliche Benennung der Neugründung in Vergessenheit und der Name „Brody“ – so hieß nämlich ein Nachbardorf und bedeutete „Furt“ – kam immer mehr in Gebrauch.

Die Juden von „Lubicze-Brody“ scheinen erstmals im Jahre 1588 urkundlich auf. Es ist aber durchaus möglich, daß sich schon 1584, also im Gründungsjahr, Juden dort aufgehalten haben. Aus dem Dokument vom Jahre 1588 geht hervor, daß ein gewisser Ajzik dem Ruthenen Pavel ein am Marktplatz (Rynek) gelegenes Haus mit Garten abgekauft hat. Ein bemerkenswertes Beispiel gewährter Toleranz in dieser Stadt, bedenkt man, daß nach königlichen Usancen weder Juden noch ruthenisch-orthodoxe Bekenner ein Recht hatten, im Marktgebiet (Rynek) zu wohnen. Dieses liberale Siedlungsrecht hatte auch in späterer Zeit für Brody fast immer Gültigkeit, sodaß in allen Stadtteilen Wohnsitze von Juden anzutreffen waren. Nichtsdestoweniger hat sich im Süden des Marktplatzes ein jüdisches Wohnzentrum gebildet. Dort befand sich schon im 16. Jahrhundert eine wahrscheinlich aus Holz errichtete Synagoge.

In den 30er Jahren des 17. Jahrhunderts erweiterte der neue Grundherr, Stanislaw Koniecpolski, die Stadt Brody um ein weiteres Territorium,

welches den Namen „Neue Stadt“ erhielt. Außerdem ließ er das gesamte Gebiet von einem Gürtel moderner Befestigungsanlagen umgeben. Ein von französischen und italienischen Architekten entworfenes pentagonales Schloß war in das Befestigungssystem integriert, entsprechend den Forderungen und Ansprüchen der damaligen Zeit. Nun hatte das gesamte Stadtgebiet mit altem und neuem Stadtteil, seinen zwei Marktplätzen eine außergewöhnliche Ausdehnung und übertraf um das Doppelte das mittelalterliche Lemberg.

Um das wirtschaftliche Potential weiter anzuheben, rief Koniecpolski armenische und schottische Ansiedler in die Stadt. Die Schotten nahmen die besten Plätze ein, und ein Jude namens Aron Moszkowicz wurde seitens des Stadtherrn gezwungen, sein eigenes Haus am Rynek an den Schotten John Ron zu veräußern. Solche Fälle „legalisierter Intoleranz“ waren jedoch in Brody selten.

Eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte Brodys ist mit dem Namen des Kosakenhetmans Bogdan Chmelnicki verbunden. Er erhob sich gegen die polnische Oberschicht und zog mit seinen ukrainischen und tatarischen Banden plündernd und mordend durch Stadt und Land. Dabei kamen Hunderttausende von Juden um, zahlreiche Gemeinden wurden völlig ausgerottet. Im Jahre 1648 wurde Brody – trotz modernster Befestigungsanlagen – erstürmt, die Bürger flohen in das Schloß, wo sie den Angriffen standhalten konnten. Doch bald brach – infolge der auf engstem Raum zusammengedrängten Menschenmassen – eine Seuche aus. Die Kosaken verließen die Festung und zogen weiter gegen Westen. Damals lebten in Brody ca. 400 jüdische Familien.

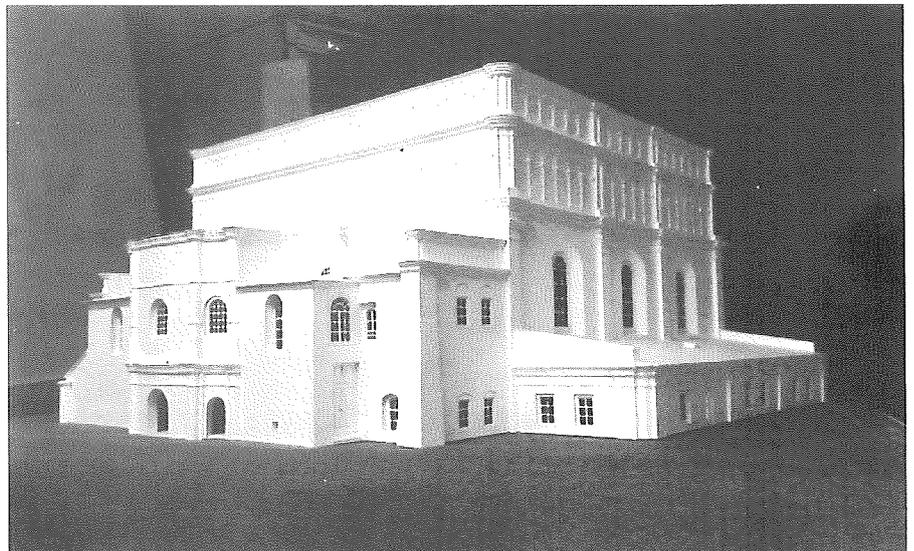
Im Jahre 1696 brannte die Stadt, das Feuer zerstörte über 20 Häuser, darunter eine Mikweh und eine Synagoge. Im Jahre 1699 bestätigte der neue Stadtherr Jakob Sobiewski (Sohn des Königs Jan III.) den Juden in Brody neue Privilegien: so war ihnen innerhalb der Stadt – nach freier Wahl – das Niederlassungsrecht gewährt. Das Haus des Rabbi, des Kantors, das Gemeinderatshaus und das Spital waren von jeglicher Steuer befreit, auch mußten in diesen Häusern Armeegehörige im Kriegsfall nicht einquartiert werden. Entsprechend dem neuen Privileg war den Juden der Unterhalt einer Synagoge, einer Mikweh und eines Schlachthofes sowie der Besitz eines Friedhofes gestattet.

Die Judengemeinde in Brody gewann immer mehr an Bedeutung. Schon im Jahre 1664 verband sie sich mit dem Gemeinden von Zelkiew und Buczacz, um sich voll und ganz von der kommunalen Vormundschaft Lembergs zu lösen. In den überregionalen Gremien hatte Brody Sitz und Stimme. Das Gemeindeleben selbst wurde über Generationen hinweg von einflußreichen Familien geprägt, insbesondere den Familien Babad, Shakkes, Perles, Rapaport, Brociner, Bick, Chajes, Rabinowicz und Bernstein.

Von den in Brody amtierenden Rabbinern seien der schon vor 1664 ernannte Saul Kazenelenbogen, Isaac Krakover (Vorfahr der Familie Babad), Eliezer Roke'ah und Aryeh Teomim namentlich angeführt.

Das Gemeindeleben selbst wurde über Generationen hinweg von einflußreichen Familien geprägt, insbesondere den Familien Babad, Shakkes, Perles, Rapaport, Brociner, Bick, Chajes, Rabinowicz und Bernstein.

Von den in Brody amtierenden Rabbinern seien der schon vor 1664 ernannte Saul Kazenelenbogen, Isaac Krakover (Vorfahr der Familie Babad), Eliezer Roke'ah und Aryeh Teomim namentlich angeführt.



Modellbau der „alten“ Synagoge in Brody, Architekt: S. Tzymbeluk

Foto: S. Kravtsov, 1994

Im Jahre 1742 wurde die große Synagoge (auch „alte“ Synagoge genannt) fertiggestellt: ein riesiger Ziegelbau mit nahezu quadratischem, typischerweise in 9 Felder aufgeteiltem Grundriß; die Decke der Zentralhalle korrespondierte in ihrer Gliederung mit der Grundfläche. Zentrale Anziehungspunkt war die von allen Seiten sichtbare Bimah. Die nüchternen Innenwände waren durch zahlreiche Ritualgegenstände geschmückt, Wandmalereien hat es nie gegeben. Die Außenfassade war kunstvoll verputzt, der zentrale Hallenbau war von niedrigeren Anbauten umgeben, wobei die Vorhalle in Westen als eindrucksvolles Beispiel barocker Architektur eingeschätzt wurde und in zahlreichen Darstellungen bzw. photographischen Abbildungen festgehalten ist. Die Synagoge war ursprünglich auch als Festung gedacht, dessen Obergeschoß Schießscharten besessen haben soll.

Form und Anlage erinnern eindeutig an die alten Festungssynagogen in dieser Region, auch das Motiv der blinden Arkaden wird bei diesen Bauten immer wieder angetroffen (Luck, Tarnopol, Krakau, etc.). Stilistisch übte die große Synagoge in Brody Einfluß auf spätere Synagogen-Bauten aus, so auch in Belz.

Unmittelbar neben der großen bzw. „alten“ Synagoge stand eine andere, die sogenannte „neue“ Synagoge. Nach Ansicht des Historikers David Wurm, einem Schüler von Prof. Mayer Balaban, wurde die „neue“ Synagoge schon vor der „alten“ errichtet, und dann im Jahre 1804 neu renoviert; seitdem werde sie fälschlicherweise „neue“ Synagoge bezeichnet. Das Gebäude existiert nicht mehr, sodaß eingehende Studien über Baugeschichte und Alter nicht mehr möglich sind. Auf Grund der erhaltenen Photographien kann geschlossen werden, daß das Gebäude nicht vor Ende des 17. Jahrhunderts entstanden ist.

Die Mikweh befand sich in der Nähe der Synagogen, der Schlachthof im Südwesten der Stadt, ebenso der alte Friedhof. Der älteste Grabstein geht auf das Jahr 1625 zurück. Die Patrizier der Stadt hatten eine eigene Abteilung, ebenso Märtyrer, Opfer von Epidemien und Selbstmörder. Um den Friedhof war ein Holzzaun gezogen. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurde im Norden der Stadt ein neuer Friedhof angelegt.

Eine „Beerdigungsbrüderschaft“ wird erstmals 1707 urkundlich erwähnt. Daneben gab es auch Vereinigungen, die sich die medizinische Versorgung und Pflege der Menschen zur Aufgabe machten. Es gab auch ein jüdisches Spital, das vor allem von armen Menschen in Anspruch genommen wurde. Es existierte schon im 17. Jahrhundert und wurde 1699 in einem neuen Privileg bestätigt. In Brody waren auch jüdische Kaufmannschaften und Handwerksgilden registriert, namentlich die Zünfte

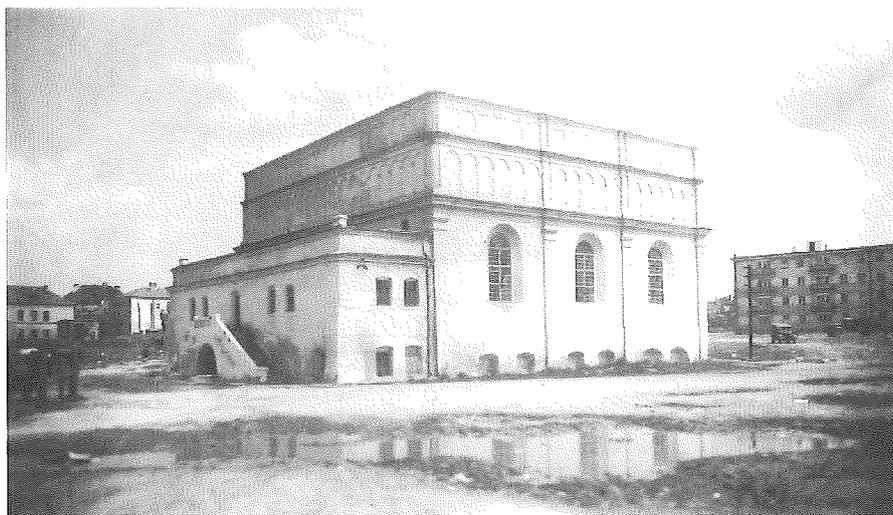
der Branntweiner, Getreidehändler, Korbflechter und Metzger (Schächter). Im 18. Jahrhundert nahm die Einwohnerzahl immer mehr zu, 1756 lebten hier 7.191 Juden, 1764 waren es ca. 1.500 Familien, 681 Häuser waren in jüdischem Besitz. Etwa 130 lebten in von Christen vermieteten Häusern. 1779 betrug die Anzahl der in Brody ansässigen Juden 8.867, mehr als die Hälfte der Gesamteinwohnerschaft.

Die zahlreichen Strömungen innerhalb des Judentums im 18. Jahrhundert fanden auch lebhaft Niederschlag im reli-

des 19. Jahrhunderts sogar jenseits der Stadtmauer aus.

Nachdem der spezielle Status von Brody aufgehoben war, übersiedelten viele Großkaufleute in andere Städte. Eine Gruppe jüdischer Händler hatte sich schon früher in einer anderen Stadt mit ähnlichem Status – nämlich in Odessa – niedergelassen und ließ dort eine eigene Synagoge errichten.

Vor allem die wohlhabenderen Juden standen in stetem Kontakt mit der nichtjüdischen Welt und waren daher auch sehr empfänglich für westliche



Die „alte“ Synagoge in Brody, um 1960–1969

Foto: Institut f. Geschichte und Theorie der Architektur in Kiew

giösen Leben der Gemeinde. Die Gemeinde leistete heftigen Widerstand gegenüber der Frankistischen Bewegung. In Brody wurden im Jahre 1756 Jakob Frank und seine Anhänger offiziell „exkommuniziert“. Eine Rabbinersynode, die 1772 in Brody zusammengetreten war, verurteilte entschieden die Anhänger des Chassidismus, ihre Bücher wurden öffentlich verbrannt. In der Klaus von Brody, welche den Status einer Jeschiwah hatte, wurden auf gediegenes Talmudstudium und orthodoxe Lebensweise besonderer Wert gelegt.

Nach der Annexion Galiziens durch Österreich im Jahre 1772 erfuhr das Wirtschaftsleben in Brody neue Impulse. Die Stadt lag an der österreichisch-russischen Grenze und hatte einen besonderen Status. Für Transitwaren durch Österreich mußten seitens der lokalen Kaufmannschaft keine Abgaben und Zölle entrichtet werden, die lokalen Behörden waren seitens der Zentralregierung in Wien angewiesen, auch den jüdischen Gilden und Zünften hilfreich zur Seite zu stehen.

Von 1779 bis 1880 war Brody eine Freihandelsstadt. Die Einwohnerschaft nahm deutlich zu, ebenso der jüdische Bevölkerungsanteil: 1779 wurden – wie schon oben angeführt – 8.867 jüdische Bewohner gezählt, 1880 waren es 14.719. Der südliche Teil der Stadt vergrößerte sich schneller als die übrigen, und breitete sich in der ersten Hälfte

Lebensart und weltliche Erziehungssysteme. Nach Meinung des Historikers David Wurm vollzog sich schon im 17. und 18. Jahrhundert eine interessante Synthese von Religiosität und Zivilisationsgläubigkeit.

Die regen Handelsbeziehungen mit Deutschland brachten auch die Ideen der (Berliner) Aufklärung nach Galizien. Ihre frühen Anhänger in Brody waren R. Israel ben Moses ha-Levi von Zamosc, der Schriftsteller Medel Lewin -Satanower, Jacob Samuel Bick und Nahman Krochmal. 1815 eröffnete die Gemeinde Brody eine deutschsprachige Realschule. Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in dieser Stadt eine Reihe Anhänger (Maskilim) der Aufklärung (Hakalah), unter ihnen Dov Ber Blumenfeld, Isaak Erter und Joshua Heshel Schorr, der in den Jahren 1852 bis 1890 die hebräische Zeitschrift „He-Halutz“ (Der Pionier) herausgab. Andere bemerkenswerte Persönlichkeiten in Brody waren der Literaturhistoriker Marcus Landau, der Orientalist Jakob Goldenthal, der Schriftsteller Leo Herzberg-Fraenkel sowie sein Sohn Sigmund, der sich als Historiker einen Namen gemacht hatte. Baruch Weber und sein Sohn Jakob edierten von 1865 bis 1890 die hebräische Wochenzeitschrift „Ivri Anokni“. Am Rande sei noch der von Berl (Margolis) Broder ins Leben gerufene Chor erwähnt.

In der Zeit, als Brody zu Österreich



TOURISTEN- INFORMATION

1010 Wien,
Josefsplatz 6
Tel. 512-44-66

WIR BIETEN:

HOTELRESERVIERUNG
STADTRUNDFAHRTEN
KARTEN FÜR: OPER
OPERETTE
THEATER
REITSCHULE

WE OFFER:

HOTEL ROOM RESERVATION
CITY SIGHTSEEING
TICKETS FOR: OPERA
OPERETTA
THEATRE
SPANISH RIDING SCHOOL

*wünscht allen Kunden, Freunden und Bekannten
ein schönes Chanukka-Fest*

*Die Bücher des dieser Ausgabe
beigehefteten „Judaica“-Pro-
spekts erhalten Sie in jeder
guten Buchhandlung oder
beim Verlag Christian Brand-
stätter, A-1080 Wien,
Wickenburggasse 26,
Tel.: (0043)/1/408 38 14,
Fax: (0043)/1/408 72 00.*

Rechtsanwalt Dr. Paul Flach und Familie

wünschen allen
Freunden ein schönes
Chanukka-Fest!

Dr. Elvira SALOMONOWITZ und Familie

wünschen allen Patienten,
Freunden und Verwandten
ein schönes Chanukka-Fest

**1110 WIEN, Brehmstraße 5
Tel. 749 21 30**

Familie Dr. Christian Haas

1010 Wien, Rosengasse 8,
Tel. 533 08 91

*wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein
schönes Chanukka-Fest*



Das Bezirksmuseum
Rudolfsheim-Fünfhaus
erlaubt sich am

***Dienstag, den
19. Dezember 1995,
um 19.00 Uhr***

zu einem

Chanukka- Fest

jüdischer Bürger
in die Privatschule
Friesgasse, Eingang
Fünfhausgasse 25a,
Erdgeschoß,
einzuladen.



Wir wünschen unseren Kunden ein schönes Chanukka-Fest

JUDAICA

Bücher-Zentrum

1120 Wien, Schönbrunner Straße 261, Tel. 813 31 96
1060 Wien, Mariahilfer Straße 1C, Tel. 581 48 30-33

Wir Floridsdorfer Sozialdemokraten
wünschen allen unseren jüdischen
Freunden alles Gute zum
bevorstehenden Chanukka-Fest.

Abg.z.NR Kurt Eder
Vorsitzender der SPÖ-21



gehörte, wurden auch Juden als Deputierte in das Parlament nach Wien entsandt. 1907 wurde auch Adolf Stanz, Präsident der Zionisten in Galizien, ins Parlament gewählt. Allerdings löste ihn 1911 der assimilatatorisch eingestellte Heinrich Kolischer ab. 1919 fiel Brody an Polen, das jüdische Leben erfuhr unter der Präsidentschaft Leon Kalirs einen gewissen Aufschwung. Als letzter Rabbiner stand in den Jahren 1929 bis 1942 Moses Steiberg der Gemeinde vor.

Als der 2. Weltkrieg ausbrach, lebten in Brody etwa 10.000 Juden. Im Juli 1941 fiel die Stadt in deutsche Hände. Die Verfolgungen setzten sofort ein, zunächst wurden mehrere hundert Juden von den Nazis und ihren ukrainischen Helfershelfern ermordet, unter ihnen an die 250 Intellektuelle. 1942 waren 9.500 Personen in einem in Brody befindlichen Ghetto eingeschlossen. Die Verhältnisse darin waren so untragbar, daß täglich 40 bis 50 Personen verstarben. Am 1. Mai 1943 wurden die letzten 2.500 Überlebenden in das Vernichtungslager Majdanek deportiert.

Nachdem die deutschen Truppen die Stadt wieder verlassen hatten, wohnten in Brody nur noch 700 Menschen. Von den 2.880 Häusern, die vor dem Krieg bestanden hatten, existierten nur noch 596, davon waren aber nur 185 Gebäude bewohnbar. Nach dem Krieg wurden anstelle früherer Stadtviertel, die an die einstigen Verhältnisse erinnert hätten, neue Wohnviertel errichtet. Die „neue“ Synagoge wurde während des Krieges zerstört, an ihrer Stelle steht jetzt ein häßliches fünfstöckiges Wohnhaus. Die „alte“ Synagoge ist arg mitgenommen, aber existiert noch. Als wichtiges Kulturobjekt steht sie zwar unter Denkmalschutz, doch wurden bis dato niemals die nötigen Mittel für ihre Sanierung zur Verfügung gestellt. Der jetzige Erhaltungszustand ist mehr als beklagenswert: baufällig, ohne Dach, dem Frost und Regen ausgesetzt. Eine der lokalen Behörden wollte schon in den frühen 80er Jahren das Gebäude abreißen lassen, doch wurde dies durch die „Gesellschaft zur Erhaltung von Kulturmonumenten“ und den Direktor des Heimatmuseums, Herrn Dmytro Chobit, verhindert.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist bereits die Westwand umgestürzt, die früheren Anbauten sind nicht mehr vorhanden.

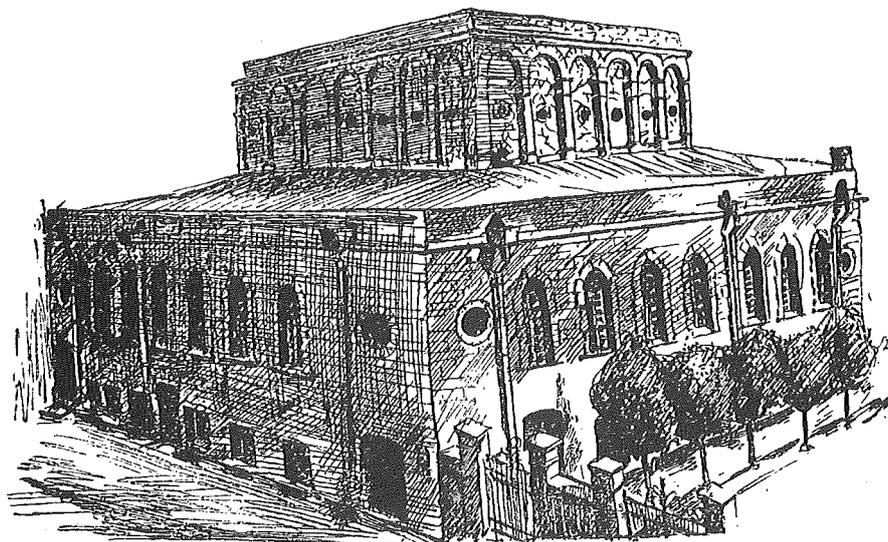
Der alte Friedhof wurde von den Nazis entweiht, die Grabsteine verschwanden erst in der sowjetischen Ära. Der „neue“ Friedhof mit seinen typischen Grabmälern aus riesigen Sandsteinblöcken wurde zu 50% zerstört. Zahlreiche Grabsteine sind entfernt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Rollfeld des benachbarten Militärfriedhofes mit Hunderten von diesen Steinen gepfastert ist.

Deutsch von Pierre Genée

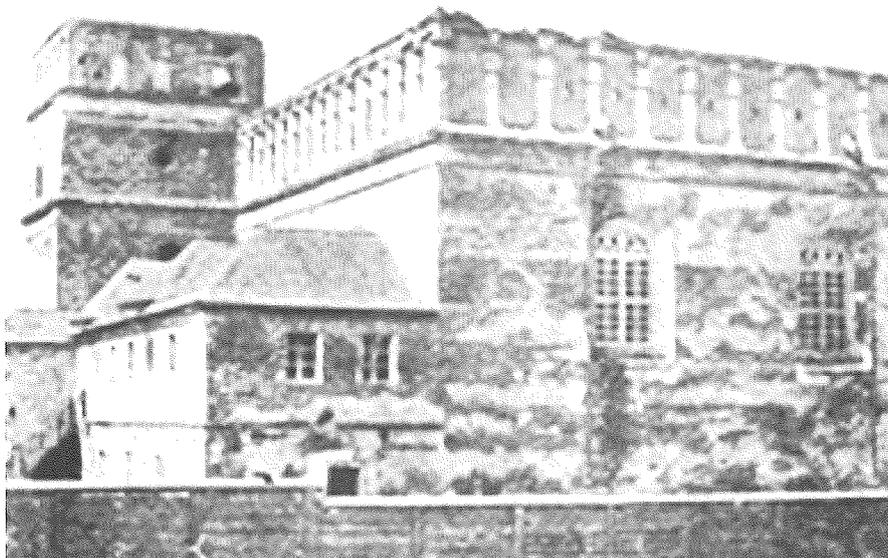


Die „alte“ Synagoge in Brody, 1991

Foto: S. Kravtsov



Festungssynagoge in Tarnopol, errichtet im 17. Jahrhundert, die vorliegende Zeichnung ist der Zeitschrift Menorah (Juni/Juli 1927) entnommen.



Festungssynagoge in Luck, erbaut im Jahre 1626, Foto aus dem Jahre 1921, erschienen in der Zeitschrift Menorah (Juni/Juli 1927)

*Von der Kranken-
zur Gesundheitskasse*

**Lebensqualität durch
Gesundheitsvorsorge**

- ✓ Mutter-Kind-Paß-Untersuchung
- ✓ Vorsorge(Gesunden)-Untersuchung
- ✓ Jugendlichen-Untersuchung
- ✓ Zahnprophylaxe
- ✓ Initiativen im Bereich „Gesundheit am Arbeitsplatz“
- ✓ Diätberatung (Diabetiker)
- ✓ Gesundheitsberatung

**Ihr Partner
in Sachen Gesundheit**

Wiener Gebietskrankenkasse

Dr. Elyahu TAMIR

wünscht allen Bekannten
und Freunden ein schönes
Chanukka-Fest

**Familie Robert
Herzlinger**

Fellgroßhandlung

1060 Wien, Liniengasse 2a

**Firma Vectra
Familie Urij Gilarov**

1020 Wien, Josefineng. 12
Telefon 214 55 95

wünscht allen Freunden,
Bekannten und Verwandten
ein frohes Chanukka-Fest

**Familie Primarius Med.-Rat
Dr. med. T. SMOLKA
Facharzt für Kinderheilkunde**

wünscht allen ihren
Freunden, Bekannten und
Patienten ein friedliches
Chanukka-Fest

60% der Österreicher halten die österreichische Industrie für überflüssig.

40% wissen es besser!

Denn ihnen ist bewußt, daß die österreichische Industrie sowohl Basis als auch Motor unseres Wohlstandes ist.

Immerhin erbringt sie mit einem Sechstel der Beschäftigten fast ein Drittel der gesamten Wirtschaftsleistung.

Und davon profitieren letztendlich auch Sie.

Menschen, die etwas bewegen



Unsere Industrie

Die Zukunft sind wir.



Diverse Parfüms -20%

**PARFÜMERIE
HUBER**

KOSMETIK
PEDIKÜRE - SOLARIUM

Telefon 535 76 51
1010 Wien, Tuchlauben 25
1010 Wien, Rotenturmstraße 16

Univ.-Prof. Dr. Paul Haber

*Facharzt für Innere Medizin
und Familie*

1170 Wien, Röttergasse 41
Telefon 45 81 64

wünschen allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest!

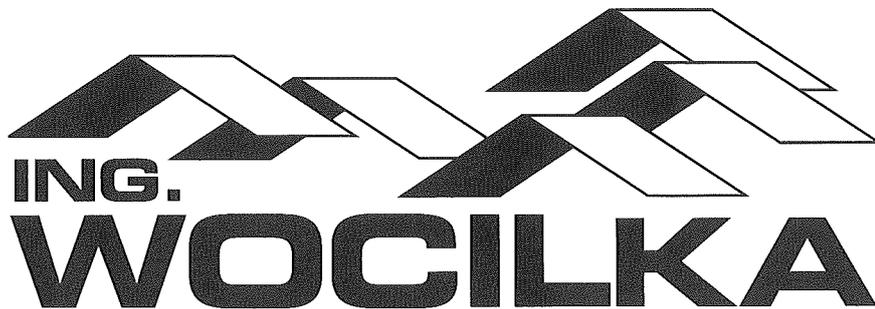
Der Bezirksvorsteher
von Mariahilf,

Mag. KURT PINT

wünscht allen Mitbürgern
ein schönes
Chanukka-Fest

Österreichische Beamtenversicherung, Grillparzerstraße 11, 1016 Wien, Tel. 0222/401 20-0

DACHDECKER · BAUSPENGLER · SCHWARZDECKER



ING. WOCILKA
TEL.: 216 68 91
FAX 216 68 91-9
1020 WIEN · GROSSE SCHIFFGASSE 24
GMBH

- | | | |
|--------------------|--------------------|---------------------|
| Althausanierung | Eternit-Dächer | Schneeschutzanlagen |
| Blechanstriche | Fassadenanstriche | Sturmschadendienst |
| Blech-Dächer | Kaminstandsetzung | Taubenabwehr |
| Bramac-Dächer | Lichtkuppeln | Terrassensanierung |
| Dachausbauten | Preßkiesdächer | Velux-Fenster |
| Dachflächenfenster | Regenschadendienst | Winterbetreuung |
| Dach-Service-Abos | Rinnenreinigung | Ziegel-Dächer |

SÄMTLICHE NEUARBEITEN UND REPARATUREN

DR. ALEXANDER ROSEN

*Facharzt für Geburtshilfe
und Frauenheilkunde*

Telefon 535 52 99

**UNIV.-DOZ.
DR. HARALD ROSEN**

Facharzt für Chirurgie

Telefon 535 52 99
Alle Kassen

1010 Wien, Jordangasse 7/8

wünschen allen
Patienten, Freunden,
Verwandten und
Bekanntem ein schönes
Chanukka-Fest

Verbunden mit diesem Lande

Das jüdische Kriegerdenkmal in Graz

Martin Senekowitsch

Die folgende Arbeit beschäftigt sich mit einem besonderen Kapitel der österreichischen Zwischenkriegszeit. In Graz entstand damals neben anderen Kameradschaftsvereinigungen auch eine, deren Angehörige ehemalige jüdische Frontsoldaten waren, die während des Ersten Weltkrieges in den Reihen des k. u. k. Heeres gedient hatten. Neben der traditionellen Tätigkeit derartiger Kameradschaftsverbände, wie zum Beispiel der Errichtung eines Gefallenendenkmales, spielten dabei auch politische und vor allem „überlebenswichtige“ Gründe eine bedeutende Rolle.

Die Gründung einer Ortsgruppe

Die Mitteilungen der Israelitischen Kultusgemeinde Graz berichteten im Jänner 1933 über die Gründung einer jüdischen „Abwehrorganisation“ in Wien. Ehemalige Kriegsveteranen der k.u.k. Armee hatten sich im „Bund Jüdischer Frontsoldaten Österreichs“ (BJF)¹ zusammengeschlossen, um der in Österreich immer größer werdenden antisemitischen Hetze entgegenzutreten. Die Statuten des Bundes sahen die Pflege traditioneller Kameradschaft mit vaterländischer Gesinnung unter den Mitgliedern, den Schutz und die Wahrung der Ehre der jüdischen Österreicher, die Unterstützung aller Bestrebungen zur Hebung der Wehrfähigkeit jüdischer Österreicher und humanitäre Ziele vor.

Am 12. Juni 1933 fand im Sitzungssaal der Grazer Kultusgemeinde die erste Versammlung der neugegründeten Ortsgruppe Graz des Bundes Jüdischer Frontsoldaten statt. Zum Vorsitzenden wurde Dipl.-Ing. Dr. Ernst Wechsler gewählt, der im Kriege Oberleutnant gewesen war. Von den fast 100 ehemaligen Frontkämpfern in der Kultusgemeinde Graz trat der größte Teil sofort dem BJF bei.

Die ökonomischen Krisen, sozialen und politischen Umbrüche der Nachkriegszeit trafen auch die Grazer Juden, die mit 1700 Bürgern (1934) rund 1,2% der Grazer Bevölkerung (153.000 Einwohner) stellten. Der Antisemitismus erreichte während der Weltwirtschaftskrise 1928/29 einen ersten Höhepunkt; es kam zur Radikalisierung von verbalen Attacken zum „Antisemitismus der Tat“. Der Antisemitismus erfaßte nicht nur zahlreiche Zeitungen und politische Mandatare, sondern konnte sich auch auf lager-

übergreifende Organisationsstrukturen im Vereinswesen stützen.

Ein würdiges Denkmal

Am Wiener Zentralfriedhof hatte die Israelitische Kultusgemeinde Wien schon 1929 ein Heldendenkmal für die gefallenen Wiener Juden errichtet,² wo der Bund Jüdischer Frontsoldaten jährlich Heldengedenkfeiern abhielt. 1935 erschien unter dem Eindruck dieser Veranstaltungen in Wien im Mitteilungsblatt der Israelitischen Kultusgemeinde Graz ein Aufruf zur Errichtung eines Kriegerdenkmales für die 90 in den Reihen der k. u. k. Armee im Weltkrieg 1914–1918 gefallenen Grazer Juden. Die Ortsgruppe Graz des Bundes Jüdischer Frontsoldaten forderte alle Kameraden auf, das Werk sowohl durch Spenden als auch durch aktive Mithilfe bei den Erdarbeiten zu unterstützen. Die Kriegsgräberanlage am jüdischen Friedhof in der Alten Poststraße wurde von Architekt Ing. Eugen Szekely neu gestaltet. Ins Zentrum von 48 schlichten Grabsteinen setzte er eine wuchtige Marmorplatte in strenger Linienführung, in die schließlich 85 Namen³ eingemeißelt wurden.

Am 23. Juni 1935 machte die Ortsgruppe Graz des Bundes Jüdischer Frontsoldaten die Heldengedenkfeier und Enthüllung des Denkmals zu einem machtvollen Bekenntnis zu Heimat und Glauben. Das Bundesheer stellte eine Ehrenkompanie des Alpenjäger-Regimentes Nr. 9. Die Musikkapelle des einstigen Grazer Hausregimentes Nr. 27 war in ihren altösterreichischen Uniformen ausgerückt. Die Landesverbände des Bundes Jüdischer Frontsoldaten mit insgesamt 500 Mann, darunter eine Wiener Ehrenkompanie, prägten schon einen Tag davor das Grazer Stadtbild. Fast alle Grazer Zeitungen berichteten ausführlich über diese Veranstaltung.

Landesführer Dipl.-Ing. Dr. Ernst Wechsler konnte eine Vielzahl von Ehrengästen zur Feier begrüßen, den Vertreter des Landeshauptmannes, den Vertreter des Militärkommandanten, den Bürgermeister der Stadt Graz, zahlreiche Vertreter von Bundes- und Landesbehörden, eine Vielzahl von Veteranenverbänden sowie hohe Offiziere der alten Armee. Für die jüdischen Institutionen waren der Landesrabbiner, der Präsident der Kultusgemeinde Graz und viele Vertreter anderer Kultusgemeinden aus Österreich eingetroffen. Die Bundesführung so-

wie Landesvertreter des Bundes Jüdischer Frontsoldaten nahmen ebenso am Festakt teil. Dem Abschreiten der Ehrenfront folgten die Ansprachen; anschließend wurde das Denkmal, vor dem vier mit der goldenen Tapferkeitsmedaille dekorierte jüdische Kriegsteilnehmer die Ehrenwache hielten, enthüllt und durch den Landesrabbiner geweiht. Die Kranzniederlegung, Generaldecharge und Defilierung der ausgerückten Formationen vor den Ehrengästen ließen die Feier würdig ausklingen.

Der Landesführer, ein Offizier und Patriot

Ernst Wechsler wurde 1889 in Graz geboren. Nach dem frühen Tod seiner Eltern wuchs er als Vollwaise bei Pflegeeltern auf. Er besuchte das Realgymnasium in Graz und dann die Technische Hochschule in Berlin, wo er 1913 zum Dipl.-Ing. (Bauwesen) promoviert wurde. Nach Österreich zurückgekehrt, rückte er am 1. Oktober desselben Jahres als Einjährig-Freiwilliger zum Feldkanonen-Regiment Nr.9 (FKR 9) in Klagenfurt ein. Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 wurden aus dem einen schließlich insgesamt sechs Jahre. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurde er mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und 2. Klasse sowie der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Zum Leutnant ernannt, wurde er im September 1915 am rechten Oberarm schwer verwundet. Ein zehnmonatiger Aufenthalt im Grazer Landwehrspital war die Folge; eine Amputation des Armes konnte im letzten Moment noch verhindert werden. Wegen seiner Verwundung nicht mehr frontdiensttauglich, kam er 1916 zur Fliegeroffizierschule nach Wiener Neustadt und dann zu einer Ersatzbatterie seines Regiments. Da er auf Grund seiner Armverletzung annahm, nie wieder zeichnen zu können, hatte er ein Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Wien begonnen. Ab Sommer 1917 versah er als Oberleutnant seinen Dienst im Technischen Militärkomitee in Wien. Dort erlebte er das tragische Kriegsende.

Nach Graz zurückgekehrt, sah er seine berufliche Zukunft nicht gesichert, zumal er fast sein ganzes Vermögen in Kriegsanleihen investiert und daher verloren hatte. Er stellte zwar im Jänner 1919 einen Antrag auf Übernahme in die deutschösterreichische Wehr-

macht, doch konnten fast keine Reserveoffiziere in das neue Bundesheer des republikanischen Österreich übernommen werden. Oberleutnant Wechsler wurde im Sommer 1919 mit einer 30 prozentigen Berufsunfähigkeit endgültig aus dem Militär entlassen.

Im selben Jahr wurde er zum Doktor juris promoviert und heiratete in der Grazer Synagoge; seine Frau Nora war Absolventin der Wiener Musikakademie in Gesang und Klavier. Beide waren mit Österreich und seiner Kultur tief verbunden. Sie liebten die Natur, reisten viel und waren begeisterte Sportler, die Tennis spielten und Schi fuhren. Das Paar hatte zwei Söhne und eine Tochter. Zu Wechslers Freundeskreis gehörten der Nobelpreisträger Prof. Dr. Otto Loewi und viele Künstler aus Graz und Wien. Um sich rasch eine Existenz aufbauen zu können, kaufte Dr. Wechsler eine nichtflorierende Metallwarenfabrik, die er mit viel Talent und Ideen zum Erfolg führte. Die Firma spezialisierte sich auf Konservendosen und bald konnte er ungefähr 100 Arbeiter beschäftigen; doch traf die Wirtschaftskrise der zwanziger Jahre auch sein Unternehmen.

1933 war er Gründungsmitglied der Ortsgruppe Graz des Bundes Jüdischer Frontsoldaten. Im Jänner 1938 wurde er in Wien zum Bundesführerstellvertreter des Bundes Jüdischer Frontsoldaten gewählt.

Die Ereignisse im März 1938 und der „Anschluß“ an das nationalsozialistische Deutschland trafen auch die Grazer Juden mehr oder weniger überraschend. Ziel der neuen Machthaber waren die systematische Entrechtung und die Beseitigung der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben, mit der Absicht, sie unter Verzicht auf ihre Unternehmen und ihr Vermögen zur Auswanderung zu zwingen. Als Funktionär des Bundes Jüdischer Frontsoldaten wurde Dipl.-Ing. Dr. Ernst Wechsler schon im April 1938 verhaftet und verbrachte einige Monate im Gefängnis der Grazer Polizeidirektion. Seine Wohnung mußte er für einen Nazifunktionär räumen und seine Fabrik wurde unter kommissarische Leitung gestellt. Einer Verschickung in das KZ Dachau entkam er nur durch Transportunfähigkeit nach einer Operation. Im März 1939 übernahm er auf Drängen die Leitung der Israelitischen Kultusgemeinde Graz und mußte mit den Behörden über die rasche Auswanderung der Grazer Juden verhandeln. Die Anweisungen und monatlichen Auswanderungsquoten erhielt er direkt von Adolf Eichmann aus Wien.

Glücklicherweise gelang es der Familie Wechsler, im Juni 1939 ein Einreisezertifikat für Palästina zu erhalten. Über Triest ging die Fahrt nach Jaffa, wo die ganze Familie im September 1939 ankam. Die ersten Jahre im frem-

den Land waren sehr schwierig. Wechsler fand 1941 einen kapitalkräftigen Partner, mit dem er eine Metallwarenfabrik in Ramat-Gan bei Tel Aviv aufbaute, die später die britische Armee mit Blechdosen belieferte.

Auch in Palästina pflegte er intensive Kontakte mit vertriebenen Landsleuten und traf auch Kameraden aus dem Bund Jüdischer Frontsoldaten, darunter den Bundesführer Sigmund Friedmann. Obwohl er ein kräftiger und optimistischer Mensch sowie ein ausgezeichnete Sportler war, erlitt er 1945 eine schwere Herzattacke. Er verkaufte seine Anteile an der Fabrik und starb 1947 nach einem neuerlichen Herzanfall im Alter von 58 Jahren in Ramat-Gan.¹⁾

Seine Familie blieb in Israel, war aber mit der alten Heimat immer verbunden. Nora Wechsler starb 1980. Seine beiden Söhne Hans und Heinz dienten in der israelischen Armee und nahmen

an fast allen Kriegen teil. Heinz Wechsler, der die österreichische Staatsbürgerschaft wieder angenommen hat, ist heute noch überzeugt, daß sein Vater freiwillig Österreich nie verlassen hätte.

¹⁾ Vgl. Senekowitsch: „Gleichberechtigter in einer großen Armee. Zur Geschichte des Bundes jüdischer Frontsoldaten Österreich 1932–38.“ Wien 1994 (siehe DAVID Nr. 22)

²⁾ Vgl. Senekowitsch: „Ein ungewöhnliches Kriegerdenkmal. Das jüdische Heldendenkmal am Wiener Zentralfriedhof.“ Wien 1994 (siehe DAVID Nr. 22)

³⁾ In die erste Spalte wurden 37 Namen von Gefallenen gesetzt, die an verschiedenen Kriegsschauplätzen bestattet worden waren. In der zweiten Spalte wurden die 48 am Friedhof selbst begrabenen Gefallenen verzeichnet.

⁴⁾ Freundliche Mitteilung Heinz Wechslers in einem Brief an den Autor.

Opfergedenken – Allerseelenfeier des Bundesheeres in der Steiermark



Das Bundesheer gedachte zu Allerseelen am Israelitischen Friedhof in Graz seiner gefallenen jüdischen Kameraden aus dem Ersten Weltkrieg. Es spricht für das Steirische Militärkommando, daß gerade in Graz, der „Stadt der Volkserhebung“, zum ersten Mal in der Zweiten Republik eine solche Feier stattgefunden hat. Es hat sich damit nicht nur vor den gefallenen Soldaten verneigt: Mit diesem feierlichen Gedenken hat das Bundesheer ein Zeichen gesetzt, das so manche Klischees, die über das österreichische Militär kursieren, Lügen straft.

Die offizielle Kranzniederlegung vor dem weitgehend vergessenen Mahnmal hat vor allem in der heutigen Zeit symbolische Bedeutung: Sie bekundet Loyalität mit jenen Mitbürgern, die von den Nazis einst zu Sündenböcken gemacht, gequält und ermordet wurden. Im Gespräch mit alten Emigranten in anderen Erdteilen erfährt man gelegentlich, wie stark ihre Liebe zu dem Land war, aus dem sie vertrieben wurden.

Die Gedenkfeier ist aber auch als ein Appell zu verstehen: „Nie wieder dürfen solche Verbrechen gegen Menschenwürde und Menschenrechte in unserem Land begangen werden“, sagte der Militärkommandant und stellte damit klar, wo das Bundesheer heute steht.

Manfred Oswald, Obst.

Rahmen für den Wohlstand

Von Dr. Hans Katschthaler, Landeshauptmann von Salzburg

Das Bundesland Salzburg nimmt seit Jahrzehnten in Österreich eine wirtschaftliche Spitzenstellung ein. Dies kann durch eine Reihe von Wirtschaftsdaten untermauert werden. So liegt Salzburg mit einer Wertschöpfung von rund 300.000 Schilling je Einwohner nicht über dem österreichischen Wert, sondern auch erheblich über dem Durchschnitt der EU- und OECD-Länder. Ein weiterer Indikator für die wirtschaftliche Situation eines Landes ist die Beschäftigungssituation. Auch in diesem Bereich liegt Salzburg an der Spitze in Österreich. Im August dieses Jahres betrug die Arbeitslosenrate in Salzburg beispielsweise 2,6 Prozent gegenüber 5,4 Prozent in Österreich.

Daß diese Feststellung keine „Selbst-Beweihräucherung“ ist, beweist eine international anerkannte Untersuchung des deutschen Forschungsinstitutes „Empirica“. In dieser Studie rangiert Salzburg unter 267 untersuchten Wirtschaftsregionen Westeuropas an hervorragender fünfter Stelle.

Nicht zuletzt dem hohen Ausbildungsstand der Bevölkerung ist es zu verdanken, daß sich ausländische Investoren für Salzburg als Standort für Zweigbetriebe entscheiden. Ein besonders gutes Beispiel dafür ist die Erfolgsstory des Anifer Sony-Betriebes. Die japanischen Konzernherren, die in ihrer Heimat Präzisionsarbeit voraussetzen, waren schon in der Aufbauphase der Produktion in Anif von der Qualität der hier erzeugten Compact Discs beeindruckt.

Gute Ausbildungsmöglichkeit auch im Nahbereich

Die Wirtschaft eines Landes steht und fällt mit der Ausbildung der Jugendlichen und damit der zukünftigen Arbeitnehmer und Unternehmer. Daher widmet das Land Salzburg dem Bildungsbereich ein besonderes Augenmerk. Diese Bestrebungen gipfeln darin, daß nunmehr fast jeder Salzburger Jugendliche die Möglichkeit hat, in zumutbarer Entfernung zu seinem Wohnort

eine allgemeinbildende oder berufsbildende höhere Schule zu besuchen.

Nun gelten die Bemühungen im Bildungsbereich sozusagen der nächsthöheren Stufe, der Universität und den neuen Fachhochschulen. Salzburg wird seinen Anspruch auf eine Volluniversität, der gesetzlich verankert ist, nicht aufgeben. Die Salzburger Landeskrankenanstalten brauchen hinsichtlich ihrer Ausstattung keinen Vergleich mit Universitätskliniken zu scheuen. Das gleich gilt für den Personalsektor. Seit Jahren werden nur mehr habilitierte Ärzte zu Abteilungsleitern an den Landeskrankenanstalten bestellt. Nun liegt es am Bund, sein Versprechen einzulösen.

Auf einer anderen Ebene der höheren Bildung war Salzburg bereits erfolgreich. Seit Herbst dieses Jahres gibt es zwei Fachhochschul-Studiengänge, einen für Holztechnik und Holzwirtschaft in Kuchl und einen für Telekommunikationstechnik und Telekommunikationssysteme am Techno-Z in Salzburg. Das Land stellt dafür jährlich je fünf bis sechs Millionen Schilling zur Verfügung – eine Investition in die Zukunft der Jugend.

Handelbeziehungen mit dem Ausland

Gut ausgebildete Mitarbeiter sind für eine positive Entwicklung der Wirtschaft eine wesentliche Voraussetzung. Es müssen jedoch auch andere Rahmenbedingungen stimmen. Bereits vor dem EU-Beitritt Österreichs waren die Handelsbeziehungen zwischen Salzburger Unternehmen und dem Ausland auf den Raum der Europäischen Union konzentriert. Mit dem Beitritt Österreichs zur Gemeinschaft konnten einerseits Handelshemmnisse für die heimischen Firmen beseitigt und damit deren Marktchancen in einem großen Absatzgebiet erhöht werden, andererseits brachte der Beitritt für den Konsumenten erhebliche Vorteile.



Wir nutzen ihn: Vom Kontofon über Multi-Banking-Standard bis zum Internet. Und jetzt neu: Quicken mit Online-Konto, exklusiv bei der Bank Austria. Informationen: <http://www.telecom.at/ba>
 Von uns können Sie mehr erwarten. **Bank Austria**



Ein schönes
Chanukka-Fest wünscht
Ihre Hausverwaltungs-
und Realitätenkanzlei

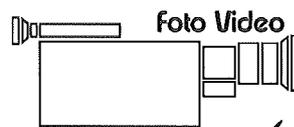
Dkfm. Franz Tesar

Wien XV
Goldschlagstraße 50
Tel. 985 95 57, 985 95 69



Das Österreichische Schwarze Kreuz/
Kriegsgräberfürsorge wünscht allen Lesern
des DAVID ein frohes
und friedliches Chanukka-Fest

Für das Präsidium:
Hofrat Dr. H. Kreuzwirth LAbg. a. D. Bgm. ÖkRat F. Rabl
Generalsekretär Präsident

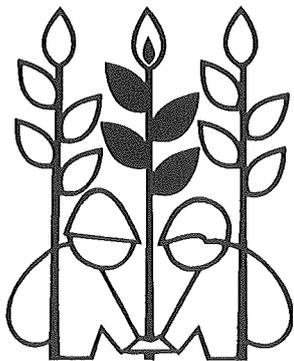


André

**Foto-
&
Video-
produktion**

1110 Wien, Neu Albern 79,
Telefon und Fax: 769 48 60

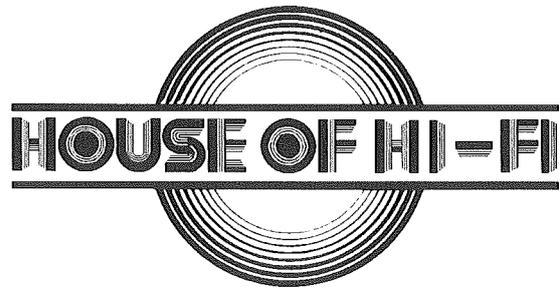
wünscht allen Freunden, Bekannten und
Kunden ein schönes Chanukka-Fest



**PFLANZT BÄUME IM
HEILIGEN LAND!**

**KKL MACHT
ISRAEL GRÜN**

Keren Kayemeth Leisrael
1010 Wien, Stubenring 4
Tel. 512 77 05, 512 99 56



A-1070 Wien, Neubaugasse 11
Telefon 523 27 79 und 523 73 96
Telefax 526 25 39

Spezialunternehmen für
hochwertige Hi-Fi- und Stereotechnik
Autorisierte Vertretung führender Hi-Fi-Marken

Die
SPÖ Penzing
entbietet allen jüdischen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest

bücher · bücher

Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz, Wolfgang Neugebauer (Herausgeber): WAHRHEIT UND „AUSCHWITZ-LÜGE“. ZUR BEKÄMPFUNG „REVISIONISTISCHER“ PROPAGANDA. Mit einem Vorwort von Dr. h. c. Dipl.-Ing. Simon Wiesenthal. Zahlreiche Abbildungen und Faksimiles. Wien: Deuticke 1995. 304 Seiten, broschiert, öS 298,-.

Mit Beiträgen von Josef Bailer, Brigitte Bailer-Galanda, Wolfgang Benz, Martin Dietzsch, Florian Freund, Wilhelm Lasek, Anton Maegerle, Wolfgang Neugebauer, Gustav Spann, Gerd R. Ueberschär, Anja Weusthoff.

Seit einigen Jahren versuchen neonazistische Gruppen und einzelne Autoren dieses Spektrums verstärkt, die nationalsozialistischen Verbrechen zu verharmlosen und zu leugnen. Diese „Entschuldung“ des NS-Regimes soll den Weg für eine Verbreitung neonazistischen Gedankenguts bahnen. Dabei rückte in den letzten Jahren die Leugnung des Holocaust, der Massenmorde an der jüdischen Bevölke-

rung Europas, in den Mittelpunkt der Agitation. Diese „revisionistische“ Propaganda bestreitet unter dem Schlagwort „Auschwitzlüge“ insbesondere die Existenz von Gaskammern und die Ermordung von Menschen mittels Giftgas in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, wozu unter anderem pseudowissenschaftliche „Gutachten“ in Umlauf gebracht werden.

Die 1992 vom österreichischen Nationalrat verabschiedete Novelle zum NS-Verbotsgesetz sowie das Ende 1995 in einer Neufassung verabschiedete sogenannte „Auschwitzlüge-Gesetz“ der BRD stellen diese Leugnung unter Strafe. Doch neben rechtlichen Erwägungen muß das Schwergewicht der Auseinandersetzung mit diesen Geschichtslügen auf die ausreichende zeitgeschichtliche Information von Lehrer/innen und Schüler/innen gelegt werden. Zu diesem Zweck erarbeiteten österreichische und deutsche Historiker und andere Experten den vorliegenden Sammelband, der sich mit den wichtigsten Schwerpunkten der

neonazistischen Geschichtspropaganda wissenschaftlich auseinandersetzt. Zentrale „revisionistische“ Behauptungen werden aufgegriffen und dem tatsächlichen historischen Geschehen bzw. dem wissenschaftlichen Forschungsstand gegenübergestellt. Zu den naturwissenschaftlich verbrämten „Gutachten“, denen bisher vor allem von Historikerseite entgegengetreten wurde, wird eine ausführliche und wissenschaftlich fundierte Stellungnahme eines Chemikers veröffentlicht. Weiters wird ein 1945 in Polen erstelltes chemisches Gerichtsgutachten über Rückstände von Giftgas im Haar ermordeter Frauen und an Ventilationseinrichtungen einer Gaskammer in Birkenau in deutscher Übersetzung publiziert. Weitere Beiträge sind der Echtheit des Tagebuchs der Anne Frank, der These vom „Präventivkrieg“ gegen die Sowjetunion 1941, dem Lachout-„Dokument“ (Leugnung der Gaskammer im KZ Mauthausen), der Frage nach einem Hitler-Befehl für die „Endlösung“ und den „revisionistischen“ Manipulationen der Opferzahlen gewidmet. Ein weiterer Beitrag rückt die immer antisemitisch motivierten Gerüchte zur sogenannten „Wiedergutmachung“ zurecht. Manipulationstechniken und Methoden neonazistischer Propaganda werden ebenso dargestellt wie die Verbreitung „revisionistischer“ Inhalte durch neonazistische und rechtsextreme Kreise. Eine Auflistung einschlägiger „revisionistischer“ Autoren mit Werkangaben erleichtert dem Interessierten den Umgang mit den Produkten dieser Geschichtsverfälscher. Ein eigener Abschnitt bietet grundlegende Informationen über die Nutzung der Computertechnologie durch neonazistische Agitation.

Info-Highway: Graz wird konkret

Graz ist schneller. Zum Beispiel mit seinem Zubringer auf den Datenhighway. Seit April hat für die Grazer Unternehmer das Informationszeitalter im „Interactive Information Center“ des WIFI Graz begonnen.

Die anderen reden vom Informationszeitalter, die Grazer machen mit. Am WIFI Steiermark hat das „Interactive Information Center“ (kurz IIC) seine virtuellen Tore geöffnet. Was momentan noch etwas sperrig klingt, soll den Grazer Unternehmern ganz konkret die Vorteile des viel diskutierten, aber selten konkret sichtbaren Datenhighways vor Augen führen. Wenn das Informationszeitalter erstmals unternehmerische Kassen klingeln läßt, wird die Grazer Wirtschaft dabei sein. Und so wird das IIC, von der Stadt Graz auch monetär ordentlich unterstützt, seine Leistungen anbieten:

- > Im Motivation Center kann man an 20 Hochleistungscomputern die neuen Medien ausprobieren. Spielerisch vorerst, aber auch auf konkreten Nutzen ausgerichtet.
- > Im Training Center wird der professionelle Umgang mit dem Computer gelehrt – hier macht man den Führerschein für den Highway.
- > Im Simulation Center lernt man, seine Dienstleistungsangebote netzgerecht aufzubereiten. Auch im Internet zählt das Outfit, nicht nur die nackte Information. Für Computer-Feinspitze: Das Simulation Center ist übrigens eines von vier Silicon Graphics-Ausbildungszentren weltweit.
- > Ein Datenknoten schließlich ist das Herzstück des IIC. Offen für Daten aller Art.



Simulation Center – natürlich simuliert

Mit zwei Sätzen: Das IIC des WIFI Steiermark ist ein Fitneßstudio für die Wirtschaft. Wer im Informations-Zeitalter topfit bleiben will, sollte sich das anschauen.

WIFI Graz Interactive Information Center
Telefon: +43 316/602-691, Fax: +43 316/602-711
WEB: <http://www.iic.wifi.at/>
BTX: *WIFI-IIC#

Die Stadt Graz ist Kooperationspartner des Wifi-IIC

LESERBRIEF

Zu dem schweren Verlust, den das jüdische Volk auf der ganzen Welt durch die Ermordung von Herrn Premier Rabin erlitten hat, möchte ich meine Bestürzung und Trauer zum Ausdruck bringen. Diese schreckliche Tat führt uns wieder vor Augen, wozu mangelnde Toleranz führen kann. In den Herzen all jener Menschen, denen ein friedliches Zusammenleben auf dieser Erde ein Anliegen ist, wird Herr Rabin für immer weiterleben.

Möge der neuen Regierung in Israel die Durchsetzung des Friedens gelingen. Sehr geehrter Herr Beresin, bitte schreiben Sie in Ihrer hervorragenden Zeitschrift DAVID für den Frieden. Danke!

In tiefer Betroffenheit, aber voller Friedenshoffnung
Eva-Maria Resch

PARKLAGE BELVEDERE

1030 Wien, Jacquingasse,
ca. 210 m² repräsentatives
Büro und/oder Wohnung,
Parklage direkt vor Schloß
Belvedere, Erstbezug nach
Generalrenovierung,
Schnellbahnstation Rennweg,
besonders
geeignet als Kanzlei,
Investitionsablöse/Nettomiete
S 14.250,-

**Tel. 798 53 35 oder
0663/910 46 77**

Beglückende Meisterwerke

von

Prof. Ernst Degasperi

(wertvolle, längst vergriffene Kupfer-Radierungen,
Steindrucke, Pinsel- und Federzeichnungen aus
den Jahren 1970 bis 1980) verkauft

Dkfm. Sepp Messner,
Hahngasse 33/16, 1090 Wien,
Tel. 0222/319 67 52, Fax 0222/310 79 21

Denken Sie vorteilhaft an Chanukka und
Weihnachten.

Shalom.



Wir freuen uns auf Ihren
Besuch bei einer unserer nächsten
Messen:

25. 1.–28. 1. FERIEEN

Fachbesuchertag 24. 1. *
Internationale Touristikmesse Wien
Zentrum West

25. 1.–28. 1. JASPOWA

Internationale Fachmesse für Jagd- und Sportwaffen,
Fischerei und Zubehör
Zentrum Süd

9. 3.–17. 3. BAUEN · WOHNEN

Österreichs größte Bau- und Einrichtungsmesse
Zentren Süd, Mitte, West

Unser komplettes Veranstaltungsprogramm
senden wir gerne zu:

**WIENER MESSEN & CONGRESS Ges.m.b.H., 1021 Wien,
Lagerhausstraße 7, Tel.: (0222) 727 20-233.**

ANNA FREUD BIOGRAPHIE

Teil 1: Die Wiener Jahre

Teil 2: Die Londoner Jahre

aus dem Amerikanischen übersetzt
von Maria Clay-Jorde

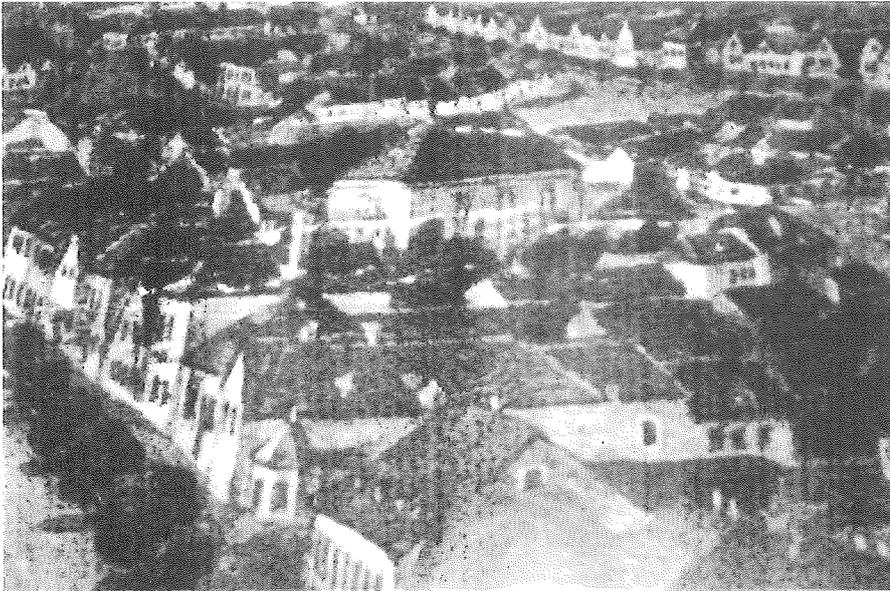
Erschienen im



**WIENER
Frauenverlag**

1080 Wien, Lange Gasse 51,
Tel. 402 59 90, Fax: 408 88 58

bücher · bücher



Postkarte aus den 30er-Jahren mit der Deutschkreutzer Synagoge im Zentrum (von Nordwesten her gesehen).

Shomlo Spitzer: „DIE JÜDISCHE GEMEINDE VON DEUTSCHKREUTZ“, Böhlau Verlag, Wien-Köln-Weimar, 1995, 174 Seiten, 22 Abbildungen, ISBN 3-205-983 44-0.

Erstmals liegt eine ausführliche Darstellung der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Deutschkreutz vor. Wie der Autor nachweisen kann, liegen die Anfänge viel weiter zurück als man bisher angenommen hat. Schon im Jahre 1478 sind hier ansässige Juden bezeugt, 1526 ließen sich aus Ödenburg Vertriebene in Deutschkreutz nieder. 1560 sollen aber nur 4 jüdische Familien dort gelebt haben. Nach der generellen Ausweisung der Juden aus Wien, Niederösterreich und den ungarischen Grenzgebieten durch Kaiser Leopold I im Jahre 1670/71 durften sich – dank der Intervention von Samson Wertheimer – die Juden in den Esterhazy'schen Gebieten wieder niederlassen. Schon nach kurzer Zeit entstanden jüdische Gemeinden in Eisenstadt, Mattersdorf und Deutschkreutz. Unter der Herrschaft von Nikolaus Esterhazy (1762–1790) erlebte das jüdische Gemeinwesen in Deutschkreutz einen wirtschaftlichen Aufschwung, auch das geistige Leben gelangte zu beachtlicher Bedeutung. Dementsprechend wird in dieser Monographie breiter Raum dem Leben und Wirken der in Deutschkreutz amtierenden Rabbinerpersönlichkeiten gewidmet. Neben Eisenstadt und Mattersdorf unterhielt auch Deutschkreutz eine Jeschiva, die bis 1938 Bestand hatte und fallweise bis zu 200 Schüler zählte.

Eine Synagoge ist schon 1723 urkundlich erwähnt, 1747 wird von einem Neubau berichtet, welcher ca. 30 Jahre später bei einer Brandkatastrophe zerstört wird. Durch die großzügige Unterstützung des Fürsten Nikolaus entstand 1777 eine neue Synagoge. 1835 brach erneut eine Feuersbrunst aus, der neben anderen Gebäuden die Synagoge und das Haus des Gemeinderates zum Opfer fallen. Die Synagoge mußte erneut instandgesetzt werden, 1836 sind die Renovierungsarbeiten abgeschlossen. Die Deutschkreutzer Synagoge existierte noch bis Anfang 1941. Im Februar wurde sie gesprengt und brannte bis auf die Grundmauern ab.

Die vorliegende Monographie geht weit über die bisher bekannten Beiträge zu diesem Thema hinaus.

Shlomo Spitzer hat zahlreiche früher unberücksichtigte Quellen ausgewertet und ermöglicht uns durch sein vorliegendes Werk erstmals tiefe Einblicke in das Geistesleben dieser Gemeinde. Mit seinem ausführlichen Quellenverzeichnis stellt es einen wichtigen Beitrag zur Erforschung des burgenländischen Judentums dar.

Pierre Genée

Angelika Jensen: SEI STARK UND MUTIG! CHAZAK WE' EMAZ! 40 JAHRE JÜDISCHE JUGEND IN ÖSTERREICH AM BEISPIEL DER BEWEGUNG „HASCHOMER HAZAIR“ 1903 bis 1943, Picus-Verlag Wien, 1995, 272 Seiten, 73 Abb., ISBN 3-85452-272-X, öS 298,-.

Das vorliegende Werk ist aus einer im Oktober 1991 approbierten Diplomarbeit hervorgegangen. Diese behandelte die Geschichte der jüdischen Jugendbewegung Haschomer Hazair in Österreich, von den Anfängen bis zur Auflösung durch die Nationalsozialisten. Im April 1993 wurde dieser außergewöhnlichen Arbeit in unserer Zeitschrift „David“ ein eigener Artikel gewidmet.

Das vorliegende Buch erscheint – wie die Autorin zu Recht ausführt – als gründlich überarbeitete und um einen Bildteil und Anhang erweiterte Fassung. Der „Haschomer-Hazair“ ist 1916 aus einer in Wien stattgefundenen Vereinigung zweier in Galizien entstandenen Strömungen innerhalb der jüdischen Jugend, der jüdischen Pfadfinder „Schomrim“ und der zionistischer Mittelschüler „Zeirei Zion“, hervorgegangen. Nach der ersten Blütezeit bis zum Jahre 1920 verlor der „Haschomer Hazair“ in Wien als Weltzentrum dieser Bewegung an Bedeutung, doch hatten Bewegung und Vereinsleben in Wien – von kurzen Unterbrechungen abgesehen – bis einschließlich 1943 Bestand.

Die Autorin beleuchtete die Thematik nicht nur vom vereinsgeschichtlichen, sondern auch vom ideengeschichtlichen Aspekt, wobei auch die Einflüsse der sozialistischen Jugendkultur der ersten Republik berücksichtigt werden. Wegen der großen Schwierigkeiten, in Wien auf genügend geeignetes Quellenmaterial zu stoßen, begab sich die Autorin auch mehrmals nach Israel und hatte außerdem dort die Möglichkeit, mit Hilfe von Interviews, Memoiren,

Tagebüchern und Briefen das Archivstudium zu ergänzen bzw. abzurunden. Ziel dieser ausgezeichnet dokumentierten Arbeit ist es, die Aufmerksamkeit auf die zentrale Rolle der zionistischen Jugendbünde beim Aufbau des Staates Israel zu lenken und mit der Ausrichtung auf den österreichischen „Haschomer Hazair“ einen Beitrag zur Geschichte des Judentums in der ersten Republik zu leisten.

Ilan Beresin

M. Loiperdinger, R. Herz, U. Pohlmann (Hrsg.), Piper: „FÜHRERBILDER HITLER, MUSSOLINI, ROOSEVELT, STALIN IN FOTOGRAFIE UND FILM“. München, Zürich 1995. 235 Seiten, öS 154,20.

Die drei bekanntesten Diktatoren unseres Jahrhunderts haben ihren Aufstieg und vor allem ihr Image – ein jeder von ihnen in unterschiedlicher Weise – dem Film und der Fotografie zu verdanken. Dazu kommt, daß Hitler und Mussolini talentierte Polit-Schauspieler waren, während Stalin selbst sein eigenes Film-Image nach seinen Wünschen polierte bzw. zurechtbog. Hitler hatte das „Glück“, besonders talentierte Interpreten zu finden, wie den Fotografen Heinrich Hoffmann, Leni Riefenstahl, deren berühmteste Filme „Sieg des Glaubens“ (1933) und „Triumph des Willens“ (1934) waren und vor allem den genialischen Reichspropagandaminister Goebbels, dem es gelang, einem Teil der Deutschen Hitler als einen beinahe gottähnlichen Übermenschen zu präsentieren. Radio und Tonfilm waren in den dreißiger Jahren ein relativ neues Gebiet, das die Diktaturen meisterhaft für sich eroberten. Bei Mussolini war die Ausgangslage eine andere als bei Hitler; er liebte heldisch-klassische Posen à la Cäsar und war talentiert genug, diese Rolle zu suggerieren, wozu allerdings auch sein schriftstellerisches Talent und seine pseudo-klassischen Redewendungen beitrugen. Bei Stalin widerum lag der Fall ganz anders. Er wurde ebenfalls als eine Art „Supergenie“ dargestellt, der eher über allem patriarchalisch schwebte und oft sein berühmtes Pfeifchen anzündete.

Eine Kombination der drei Diktatoren mit Roosevelt scheint mir fragwürdig, ja wenig verständlich. Politisch gibt es ja keinerlei Gemeinsamkeiten und wenn das Buch „nur“ vom Film und Radio sprechen wollte, hätten die Herausgeber vor allem auch Churchill und sein Bild in den Medien besprechen müssen und dies sogar noch vor dem USA-Präsidenten.

Für Hitler und Mussolini waren die anhimelnden Berichte zum Schluß ein übler Bumerang. In den Wochenschauen der Salo-Republik war Mussolini nach seinem Sturz nur noch als gebrochener Greis zu sehen, während der gebeugte und gealterte Hitler nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 eher das Gegenteil seines früheren Ichs darstellte. Das mußte eben gegenteilig wirken.

Die 11 Beiträge von Fach-Autoren sind natürlich interessant, sogar für Zeitgenossen, die sich noch heute an jene Jahre erinnern können. Aber darüber hinaus beweisen sie auch, daß der Film und das Radio und heute das Fernsehen doch nur einen zeitlich beschränkten Erfolg haben. Auch das schmeichelhafteste Bild von Staatsmännern, Diktatoren oder Präsidenten kann nicht vertuschen, was sie tatsächlich getan, unterlassen oder angestiftet haben.

Richard Popper



Eine sozial ausgewogene Gesellschaft ist die Basis für erfolgreiches Wirtschaften.

Eine starke Wirtschaft ist die Basis für sozialen und ökologischen Fortschritt.



Die besten Wünsche zum Chanukka-Fest entbietet der
Parlamentsklub
des Liberalen Forums.

Dr. Heide Schmidt

VIENNA – UNIVERSAL REISEN

A-1010 WIEN, SCHUBERTRING 11
TELEFON 43/1/713 63 48/49
TELEX 132132, TELEFAX 713 34 07

Wir wünschen allen unseren Kunden ein schönes Chanukka-Fest

**J. Hess und Familie
wünschen allen ein schönes Chanukka-Fest**

fabienne

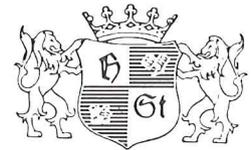
FEINSTE BELGISCHE SCHOKOLADE

1010 Wien, Wollzeile 5
Tel.: (0222) 512 34 22
Fax: 369 28 81

Hotel Stefanie

Kategorie
A ****, First Class

1020 Wien, Taborstraße 12
Tel. 211 50-0 · Fax: 211 50-160
Telex: 134 589 hoste a



130 Zimmer mit Bad/WC, Kabel-TV mit Fernbedienung, Telefon, Radio, Minibar, Haarfön, teilweise Klimaanlage, Restaurant, Bar, Hofgarten, Veranstaltungsräume bis 200 Personen, Garage im Haus.

Auf Wunsch servieren wir Ihnen gerne auch ein
KOSCHERES FRÜHSTÜCK.

Wir wünschen allen unseren Freunden und Gästen ein frohes Fest.

bücher · bücher

„**ICH KAM ALLEIN. DIE RETTUNG VON ZEHNTAUSEND JUDISCHEN KINDERN.**“ Herausgegeben von Rebecca Göpfert, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH München 1994, 178 Seiten, DM 19.90.

Dieses Buch ist eine – leider nur teilweise Übersetzung aus der englischen, 1990 erschienenen Originalausgabe von: „I Came alone. The stories of the Kindertransports“ von Bertha Leverton und Shmuel Lowensohn. Diese „Kindertransporte“, hauptsächlich aus Nazi-Deutschland, aber auch aus Österreich und der Tschechoslowakei fanden ab Jahresende 1938 und 1939 statt. Die damalige Regierung Chamberlain, nicht ganz unschuldig an dem politischen Geschehen jener schicksalhaften Jahre, erklärte sich bereit, zehntausend jüdischen Kindern Asyl und Unterkunft zu gewähren. Zwar dachten die Engländer ursprünglich daran, daß deren Aufenthalt in England nur vorübergehend sein würde, aber nachdem die Engländer selbst eine Weiterreise in ihr Mandatsgebiet Palästina nicht erlaubten und nachdem im September 1939 der Krieg ausbrach, blieben die Kinder eben in England.

Die persönlichen Nöte, Ängste, Enttäuschungen, aber auch die herzliche Aufnahme, die Sehnsucht nach den Eltern, und trotz allem nach der Muttersprache und der sie ausstoßenden Heimat, beschreiben in diesem Buche eindringlich und ungekünstelt 43 Einzelschicksale von zur Zeit der Drucklegung 70–80jährigen „Kindern“.

Die neue und fremde Umgebung brachte schwierige psychologische, kulturelle und materielle Umstellungen mit sich. Im ganzen gesehen war es eine Erfolgs-Story für beide Seiten. Die Kinder überlebten einfach dank des Entgegenkommens Englands und wurden treue und dankbare englische Staatsbürger, die sich zur Armee meldeten, heirateten, Familien gründeten und ihrem Beruf treu nachgingen. Dies wiederum war ein Positivum für England, das damit ja von Anfang an darin nur eine humanitäre Aktion sah. Ein ganz kleiner Teil der Kinder hatte sogar das unwahrscheinliche Glück, sich nach Beendigung des Krieges noch mit ihren überlebenden Eltern zu treffen. Als einem persönlich nur sehr allgemein über die „Kinderrettungsaktion“ Informierten scheint es mir, daß einige wichtige Helfer, die die Aktion unterstützten, zu kurz gekommen sind, ja nicht einmal erwähnt werden, wie z. B. die Jugend-Alijah unter der unverglichenen Initiative von Recha Freier und Henrietta Sold, und die Jewish Agency, die mit Hilfe ihrer Emisäre aus Israel eine gewaltige Erziehungs- und Organisationsarbeit leistete. Es ist sicherlich richtig, daß die Quäker, Marks & Spencer, der Spendenaufruf des ehemaligen Ministerpräsidenten Baldwin in den „Times“, der 500.000

Pfund einbrachte, gebührend und anerkennend erwähnt werden. Aber es scheint doch eine Unterlassungssünde und Ungerechtigkeit zu sein, daß die wichtigen und großen „zionistischen“ Tätigkeiten gänzlich unerwähnt bleiben.

Zeev Peleg

Ulrich Sahn: „DIPLOMATEN TAUGEN NICHTS. AUS DEM LEBEN EINES STAATSDIENERS.“ Mit einem Vorwort von Karl Dietrich Bracher. Droste Düsseldorf 1994, 450 Seiten, öS 452,40.

Diese Autobiographie hebt sich vor allem aus zwei Gründen von den meisten anderen dieser Art ab: zunächst weil sie das Gefühl absoluter Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit vermittelt und weil sie von einem Mann geschrieben wurde, der die turbulenten Weimarer Hitler und BRD-Jahre bewußt, offen, aber auch kritisch erlebte. Der Vater des Verfassers, Heinrich Sahn, war Senatspräsident des Staates Danzig, also praktisch Staatsoberhaupt der „Freien Stadt“. Später, noch vor der „Machtübernahme“ der Nazis, war er Oberbürgermeister von Berlin. Als man ihn von dort verdrängte, wurde er zum Botschafter in Oslo ernannt. Der junge Ulrich lernte früh die einerseits universelle und humanistische aber auch strikt patriotisch und nationalbetonte Atmosphäre kennen. Der breite Bekanntenkreis seiner Familie umfaßte so unterschiedliche Männer wie den berühmten Dr. Sauerbruch, während Hans Luther, Finanzminister und Reichskanzler der zwanziger Jahre und Graf Schwerin von Krosigk, Finanzminister Hitlers, in den Kriegsjahren, nahe Familienverwandte waren. Um das Familienbild auch nach der entgegengesetzten Richtung abzurufen, war ein Schwager des Verfassers, Graf Ulrich – Wilhelm Schwerin von Schwabhausen, einer der Verschwörer des 20. Juli 1944, der hingerichtet wurde. Nach Hinrichtung seines Schwagers führte Ulrich Sahn einen unermüdlichen Kampf mit dem Amtsschimmel über den beschlagnahmten Besitz, das Schicksal seiner Nichten und seiner Schwester.

Der wegen eines Körperleidens vom Wehrdienst freigestellte Verfasser promovierte in Jura und begann seine „Staatsdiener-Karriere“, wie er sie selbstironisch definiert, im Rechtswesen in der Provinz. Sahn verschweigt auch nicht, im Gegensatz zu vielen anderen, daß sowohl sein Vater als auch er Mitglieder der Nazi-Partei wurden. Im Februar 1939 erhielt er die Parteinummer 6.990.663 und kommentierte dies in einem Brief an einen Freund so: „Ja, die komischsten Leute kommen auf die komischsten Ideen, aber schaden kann es ja auf keinen Fall.“

In einer sehr deutschen, aber durchaus nicht-nazistischen Atmosphäre, vermischt mit einer guten Portion von Weltoffenheit und Ver-

ständnis für andere Völker aufgewachsen, war es vor allem das letztere, das Sahn nach jahrelangem Routine-Staatsdienst schließlich in das Auswärtige Amt brachte, das schon immer Ziel seiner Träume gewesen war.

Während seines Urlaubes in Norwegen suchte der Verfasser Bücher der Emigrantenliteratur zu lesen, die in Deutschland natürlich verboten waren. Und zog viel persönlichen Nutzen daraus.

Sahn diente 32 Jahre im Auswärtigen Amt. Von 1950 bis zu seiner Pensionierung; mit einer dreijährigen Unterbrechung, in führender Stellung im Bundeskanzleramt unter Willy Brandt. Diese Zeit war die interessanteste, da sie die Ostpolitik Brandts gegenüber der DDR und der Sowjetunion einleitete (1969–1972). Selbst ein so gut informierter Mann, voll guten Willens und mit überdurchschnittlichem Verständnis gegenüber Juden und Israel wie der Verfasser, beschreibt ein Gespräch zwischen Botschafter Ben-Natan und Egon Bahr, der dem israelischen Botschafter aus heiterem Himmel eine „Normalisierung der Beziehungen“ vorschlägt. Dazu kommentiert Sahn wie folgt (Seite 246): „In der Tat waren bisher im Umgang zwischen den beiden Staaten noch vielfach israelische Bestrebungen erkennbar, das schlechte Gewissen der Deutschen zu nähren und die Belastungen der Vergangenheit zum gegenwärtigen eigenen Vorteil zu nutzen...“ Dieser Satz zeugt leider von ungenügendem Verständnis der israelischen Einstellung. Für Juden im allgemeinen und für Israel im besonderen ist die Frage nach „normalen Beziehungen“ vor allem eine historisch-moralische Frage. Israel kann, selbst wenn es wollte, die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Es fällt schwer zu glauben, daß trotz vieler guter Vorsätze auf beiden Seiten, die Geschichte des Millionenmordes je „normalisiert“ werden kann, selbst nicht in den nächsten Generationen, wenn die letzten Holocaustzeugen bereits ausgestorben sein werden. Sahn ist ein scharfer Beobachter und ein guter Menschenkenner. Auch ich hatte die einmalige Gelegenheit, wenn auch nicht aus der ersten Reihe oder gar von der der Zentralbühne aus, wie Ulrich Sahn, in den frühen siebziger Jahren mit Staunen und Anteilnahme die beinahe ungläubliche, ja halsbrecherische Gratwanderung und Mutprobe einer „Öffnung nach Osten“, durch Willy Brandt zu verfolgen. Der etwas schnoddrige Superminister Horst Ehmke, der griesgrämige unhöfliche und nervöse Herbert Wehner, der undurchsichtige und allzu clevere Egon Bahr und andere dramatische personae sind mir lebhaft in Erinnerung. In ihrer Beurteilung schließe ich mich fast in allem den trefflichen Charakteristiken Sahms an. Sahn war auf wichtigen europäischen Posten stationiert, u. a. in London, Paris, Genf, An-

*Familie Klein wünscht
allen Freunden und Bekannten
ein friedliches Chanukka-Fest*

ESKA
INTERNATIONALE MODE
VIENNA - AUSTRIA



Zentrale: 1010 Wien, Werdertorgasse 11
Telefon ++ 43/1/533 47 01
Telex 11 5309 ebabr a, Fax ++ 43/1/533 88 98

Ein friedliches Chanukka-Fest
wünscht die

Währinger Volkspartei,

der Wiener ÖVP-Klubobmann und Bezirksobmann

GR Johannes Prochaska

und der Währinger Bezirksvorsteher

Karl Homole

Im Namen der Bezirksvorstehung
Hietzing
wünsche ich Ihnen,
sehr geehrte Leser des DAVID,
ein friedliches Chanukka-Fest

Dipl.-Ing. Heinrich Gerstbach
Bezirksvorsteher

Ernst Scholdan

wünscht
allen Freunden und Bekannten
im In- und Ausland
ein schönes Chanukka-Fest!

HOTEL POST

A-1010 Wien, Fleischmarkt 24
Telefon 515 83-0

*Das historische Hotel im Stadtzentrum
sowie das Restaurant Le Café
wünschen allen Gästen
und Geschäftsfreunden
ein friedliches Chanukka-Fest!*

Firma

**Johann G. Heller
und Kalman Heller**

1160 Wien, Hasnerstraße 34
Telefon 493 15 06, 493 20 32

entbietet allen Freunden
ein schönes Chanukka-Fest!

Die Bezirksvorsteherin-Stv. von Landstraße

Irmtraud Paiha

wünscht allen jüdischen Mitbürgern
ein schönes Chanukka-Fest!



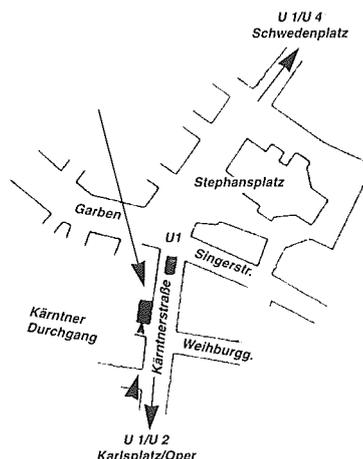
**Haarersatz und Perücken
vom Fachmann mit
jahrzehntelanger
Erfahrung**

**INTERNATIONALES PERÜCKENHAUS
RUDOLF SCHIFF**

1010 Wien, Kärntner Straße 8
(beim Stephansplatz)
Telefon 0222 / 512 28 79

Montag – Freitag 9–18 Uhr
Samstag 9–13 Uhr, jeden
1. Samstag im Monat bis 17 Uhr

wünscht allen Kunden ein
schönes Chanukka-Fest



bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher • bücher

kara. Vor allem aber war er 5 Jahre Botschafter in Moskau (1972–1977). Das Interessanteste im Buche sind jedoch die „kleinen“ Geschichten, z. B. wie man den deutschen Botschafter in Moskau, der zur Eröffnung der neuen Flughansa-Linie Moskau–Tokio eingeladen war, abhalfert und einfach von der Liste streicht, weil der Herr Bundesverkehrsminister für einen seiner Freundchen einen Platz „braucht“; oder wie sich die Botschaftsbeamten aufregen, weil der Herr Botschafter es wagte, die tägliche Morgenbesprechung ein wenig vorzuverlegen.

Die meiner Ansicht treffendste persönliche Beurteilung fand ich über den ehemaligen sowjetrussischen Botschafter in Bonn, Valentin Falin. Der heute in Hamburg lebende, von den Medien verhätschelte Falin wird als „zutiefst unaufrichtig“ bezeichnet.

Wenn man das Buch zu Ende gelesen hat, taucht die unausgesprochene Frage auf: ist es nicht schade, daß ein Mann mit so reichen Erfahrungen, Kenntnissen und Fähigkeiten beim Erreichen seines 65. Lebensjahrs automatisch pensioniert wird? Er könnte doch bestimmt, wenn gerufen, noch viele wichtige Dienste erbringen.

Zeev Peleg

Reinhold Messner (Hrsg.): „DIE OPTION“. München, Zürich 1995. 271 Seiten, öS 154,60.

Der unermüdete Bergsteiger und Himalaya-Bezwinger Reinhold Messner ist heute bestimmt die bekannteste Persönlichkeit Südtirols. Diesmal hat er sich an ein heikles historisches Thema gewagt, das bisher fast tabu war: der Verzicht – durch Abstimmung – von 86% der Südtiroler im Jahre 1939 auf ihre angestammte Heimat. Damit verbunden war nun die Forderung, sich eine neue Heimat irgendwo „im Reich“ zu suchen!

Wie konnte es so weit kommen? Was geschah mit den restlichen 16 Prozent der sog. „Dableiber“, die die italienische der deutschen Staatsbürgerschaft vorzogen? Wie sah man das in den schmucken Städten und den malerischen Dörfern der Südtiroler Täler? Wie konnte es so weit kommen, daß Zwist wegen dieser „Option“ zwischen Eheleuten, Brüdern, Eltern und Geschwistern ausbrechen konnte? Wie sahen dies damals die nachbarlichen Italiener? Wie sieht die heutige Einstellung der jüngeren und der älteren Generation Südtiroler aus? Diesen und vielen anderen Fragen geht das Buch auf die spannendste Art nach.

Die Auswanderung stand von Anfang an unter keinem glücklichen Stern. Himmler und seine Beauftragten wußten zwar sehr gut die Südtiroler zur Abwanderung zu bewegen, aber sie fanden für sie nicht die neue Heimat! Einmal hieß der Vorschlag die Beskiden, ein anderes Mal Burgund und das phantastischste von allen Ersatz-Gebieten war die Krim, aus der die Südtiroler angeblich ursprünglich gekommen sein sollten. Letzteres war ein Hirngespinnst des Gauleiters und „Generalbeauftragten für die Krim“, Eduard Frauenfeld. Das bald wechselnde Kriegsglück brachte es schließlich so weit, daß nur relativ wenige Südtiroler nach Vorarlberg, Tirol, Kärnten und die Steiermark kamen und daß die meisten zu ihrem Glück zu Hause blieben oder dorthin „zurückoptierten“, was möglich war. Im Buch sind Beiträge wichtiger Forscher und Publizisten sowie von Zeitgenossen enthalten, die ein objektives Bild davon geben, „wie es damals wirklich war“.

Reinhold Messner hat mit diesem Unternehmen viel Intellekt aber auch Mut bewiesen.

Für viele Leser hat er zum erstenmal eine „terra incognita“ erschlossen.

Richard Popper

Anton Neumayr: DIKTATOREN IM SPIEGEL DER MEDIZIN. Napoleon, Hitler, Stalin. Wien, J & V Verlag 1995. 390 Seiten, öS 448,-.

In diesem Buch behandelt der Autor die drei Diktatoren, die Europas jüngere Geschichte (und gerade auch die Geschichte der europäischen Juden) am nachhaltigsten geprägt haben, aus der Sicht der Medizin, wenn auch ein direkter Vergleich Napoleons, Hitlers und Stalins trotz der allen dreien gemeinsamen skrupellosen Machtgier nicht sehr gerecht ist, wie er selbst zugibt. Das gilt vor allem für Napoleon, der den beiden anderen charakterlich doch weit überlegen gewesen sein dürfte. Jedenfalls läßt sich das Streben nach absoluter Macht in allen drei Fällen auf in der Jugend erlittene Erniedrigungen bzw. schwere Minderwertigkeitskomplexe der späteren Diktatoren zurückführen.

Interessant ist weiters das gestörte Verhältnis der Diktatoren zur Medizin im allgemeinen und zu Ärzten im besonderen: Offensichtlich ist es für Größenwahnsinnige unerträglich, sich von einem Arzt behandeln zu lassen, sich diesem anzuvertrauen und dadurch zumindest kurzzeitig etwas von der absoluten Macht über Leben und Tod einzubüßen. Dies äußerte sich bei Hitler darin, daß er außer dem nicht sehr qualifizierten Dr. Morell selten jemanden an sich heranließ. Man denke auch an Stalins Wahn von der „Jüdischen Ärzteschwörung“, die bezeichnenderweise den Haß des Diktators auf die ihm an Bildung überlegenen Mediziner mit primitivem Antisemitismus verquickte, der im Falle Stalins offiziell „Antizionismus“ hieß.

Neumayr kommt jedenfalls zu dem Schluß, daß es sich zumindest bei Stalin und Hitler um nichts anderes als narzisstisch überformte, sadomasochistisch veranlagte Psychopathen mit paranoiden Wahnideen gehandelt hat – ein Schluß, der klar nachvollziehbar ist.

Selbstverständlich wird aber nicht nur der seelische, sondern auch der körperliche Gesundheitszustand der drei Tyrannen genau beleuchtet. Dabei wird der extremen Anfälligkeit von Hitlers vegetativem Nervensystem für Streßerkrankungen sowie seinem Parkinson-Syndrom besonders viel Platz gewidmet. Der Vergleich mit Napoleon, der u. a. streßbedingt an Gastritis, Magengeschwüren und Hämorrhoiden erkrankte, ist hierbei interessant.

Ein Kritikpunkt: die inflationäre Verwendung des Begriffes Holocaust, die Neumayr anscheinend von D. Zlepko übernommen hat. Auch wenn Stalin im Zug der Zwangskollektivierung Millionen Bauern verhungern ließ, so ist die Bezeichnung dieses Verbrechens als „ukrainischer Hungerholocaust“ doch äußerst problematisch. (Sie führt – selbst wenn ich dem Autor wirklich keine böse Absicht unterstellen kann und will – zu einer Relativierung der geschichtlichen Einzigartigkeit der Schoa.) Schade ist auch, daß Hitlers „hysterische Blindheit“ nach der Niederlage der Mittelmächte 1918, gegen die er in einem Sanatorium in Pommern behandelt werden mußte, zwar erwähnt wird, der Dokumentation des Falles durch die behandelnden Ärzte aber meiner Meinung nach – mehr Platz eingeräumt hätte werden können.

Besonderen Dank verdient sich der Autor auch dadurch, daß er mehrmals unmißverständlich klarstellt, daß die Verbrechen der

drei in dem Buch behandelten großwahnsinnigen Psychopathen nicht nur nicht gegeneinander aufgerechnet werden sollen, sondern daß ein solches Aufrechnen sinnvollerweise gar nicht möglich ist. Damit ist all jenen von Anfang an der Wind aus den Segeln genommen, die sich vielleicht im Dienst irgendwelcher Apologetik mißbräuchlich auf dieses hochinteressante und empfehlenswerte Buch berufen hätten können.

Albert Bock

Robert Dachs: SAG BEIM ABSCHIED ... Verlag Der Apfel (Wien 1994), 239 S., öS 398,-.

Das Schicksal des Schauspielers Hans Jaray stand stellvertretend für viele andere: geboren am 24. 6. 1906 in Wien, gestorben am 6. 1. 1990 in Wien. Am 14. 3. 1938 mußte der vom Wiener Publikum bis dato umjubelte Künstler, der in zahlreichen Theaterstücken und Filmen neben Paula Wessely, Hans Moser oder Vilma Degischer aufgetreten war, vor den Nationalsozialisten fliehen. Er emigrierte in die USA. Der Autor Robert Dachs schreibt zum „Fall Jaray“: „Die Emigration, der Nährboden psychischer Erkrankungen, löste bei Jaray Textangst und eine unerträgliche Atemnot aus. (...) Die Nachrichten aus seiner ehemaligen Heimatstadt verschlimmerten noch seinen Gemütszustand. (...) Textangst und Atembeschwerden wechselten einander nun in bunter Reihenfolge ab – dazu kam ein unaufhörlicher Speichelfluß, der durch dauerndes Schluckenmüssen das Sprechen zuerst erschwerte und dann fast unmöglich machte. Sooft er mit dem Gedanken spielte, ein Filmangebot anzunehmen, verstärkten sich die Krankheitssymptome radikal.“ (S. 47)

Zahlreiche Künstler jüdischer Herkunft verloren auf ihren Irrwegen durch Flucht und KZ-Aufenthalte ihr Leben oder wählten den Freitod. Andere, wie etwa Stefan Zweig, verkrafteten die verzweifelte Lage des Exils nicht und begingen Selbstmord in einem „freien Land“. Fritz Grünbaum etwa, der legendäre Kabarettist und Partner von Karl Farkas wurde im KZ zu Tode gefoltert, der Komiker Fritz Heller emigrierte auf abenteuerliche Weise nach Shanghai, Farkas selbst überquerte trotz seines katastrophalen Orientierungsvermögens auf der Flucht vor den einmarschierenden Deutschen die Pyrenäen. Diese Geschichten ließen sich schier endlos fortsetzen.

Die Sammlung Robert Dachs bildet den Stoff für vorliegendes reich bebildertes Buch, welches die Lebenswege berühmter jüdischer Schauspieler, Sänger, Kabarettisten, Komponisten und Schriftsteller der leichten Muse in anekdotischem Erzählstil nachzeichnet. Die gleichnamige Ausstellung im Historischen Museum präsentierte die Exponate der Sammlung Dachs, bestehend aus Fotos, Notenblättern und Autographen einem gleichsam erstaunten wie erschütterten Publikum. Die einstigen Wiener Publikumsliebblinge waren „schlicht und einfach“ ermordet oder vertrieben worden. Nur wenige kehrten aus dem Exil zurück.

Das Buch ist ein schillerndes Bilder- und Lesekonvolut. Neben biographischen Skizzen finden sich ausgewählte, durch Fett- und Kleindruck vom übrigen Text abgehobene Textstellen aus dem Zitatereichtum des „Stürmers“ und anderer nationalsozialistischer Propagandaschriften. Auch wenn der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit hier nicht gefordert ist, so wären Quellenangaben und ein Personenindex von Vorteil gewesen.

Mag. Angelika Jensen

Jedidja

Christliche Gemeinschaft

A-4600 Wels, Kaiser-Josef-Platz 53/1
Tel. 07242/45704, FAX 07242/51288

Zentrale:

A-4020 Linz, Tummelplatz 4
Tel. 0732/770615, FAX 0732/770616

Wir wünschen unseren
jüdischen Freunden anlässlich
des Chanukka-Festes ein
herzliches Shalom und den
überfließenden Segen des
Allmächtigen.

Pastor Günther Schuster und
die Jedidja-Gemeinden



Liane Steiner

Landesgeschäftsführerin

Liberales Forum NÖ
A-1010 Wien, Doblhoffgasse 5/8
Tel.: (0222) 403 13 00-0, Fax: (0222) 403 13 00-18

*Die Landesorganisation des
Liberalen Forums NÖ
wünscht alle jüdischen
Mitbürgerinnen und Mitbürgern ein
schönes Chanukka-Fest*



Dr. Wolfgang Alkier

Landesgeschäftsführer

Liberales Forum Wien
A-1010 Wien, Reichsratsstraße 7/2
Tel.: (0222) 406 48 40, Fax: (0222) 406 48 40-18

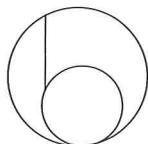
*wünscht allen ein
schönes Chanukka-Fest*

MED. UNIV. DR. ALEXANDER ZOLOTAR

Facharzt für Frauenheilkunde
und Geburtshilfe

1100 Wien, Ada-Christen-Gasse 1/135/1
Telefon 68 31 73
ALLE KASSEN

wünscht seinen Patienten
und Freunden ein schönes
Chanukka-Fest



Buchhandlung
Österreichisches Katholisches

Bibelwerk

Singerstraße 7
1010 Wien
Tel. 512 59 05, 512 59 83
Fax: 512 59 05-15

- Bibelausgaben
- Hinführung zur Bibel
- Judaica
(Kultgegenstände,
Medien)
- Literatur zum christlich-
jüdischen Dialog

wünscht allen Kunden ein schönes Chanukka-Fest

DR. PETER TAUSSIG

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe

1160 Wien, Maroltingergasse 90,
Telefon: 493 32 95

wünscht allen Freunden und
Bekanntem ein
schönes Chanukka-Fest

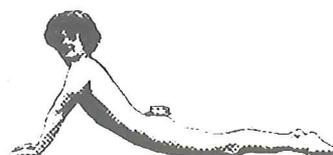
dox-Spula

Textil Ges. m. b. H. und Co KG
Bandfabrik

2120 Wolkersdorf, NÖ
Wiener Straße 39
Telefon 0 22 45/25 91

1000
X
TISCHE
+
STÜHLE

Margaretenstr. 33 · Tel. 586 91 47, Fax: 586 80 82
Pressgasse 28 · Tel.: 587 05 52



IHR KOMPLETTAUSSTATTER ALEXANDER KRAUSZ

wünscht allen Kunden, Freunden und
Bekanntem ein schönes Chanukka-Fest

Helmut und
Waltraud
MÜLLER

**Immobilien
Verwaltung – Vermittlung**

1090 Wien
Alserbachstraße 5/7
Tel. 310 86 300, 310 87 81
Fax: 310 15 19

wünschen
allen Freunden,
Bekannten
und Kunden
alles Gute
zu den
Feiertagen

BÜROMASCHINEN-COMPUTER
TELEKOMMUNIKATION

TRADEX

1020 WIEN
TABORSTRASSE 43

☎ 216 40 18
216 30 87
FAX 216 30 87/16

SORBONNE

Blusen und Wäsche GesmbH

1010 Wien, Salztorg. 3, Tel. 533 08 70, 532 76 67, Fax 535 98 45

Allen Kunden, Freunden und
Verwandten ein schönes
Chanukka-Fest
wünscht Familie Klein

1180 Wien, Starkfriedgasse 31

LICHTER

SPEZIALFIRMA FÜR MEDIZINISCH-
TECHNISCHEN BEDARF

Familien Lichter und Feichtinger
wünschen allen Freunden, Kunden und
Bekannten ein schönes Chanukka-Fest!

1010 Wien, Trattnerhof 2/119
Telefon 533 20 77

1070 Wien, Neubaugasse 25
Telefon 93 13 69

Die ÖVP Ottakring wünscht
allen jüdischen Mitbürgern ein
schönes Chanukka-Fest



DIE VOLKSPARTEI
KR ALFRED TOMEK
Bezirksparteiobmann

Dr. Michael GLASBERG

Facharzt für physik. Medizin

1160 Wien, Tel. 492 08 06

wünscht allen Patienten,
Freunden, Verwandten und
Bekannten ein
frohes Chanukka-Fest

**Prim. Dr. John Stössl
und Familie**

Facharzt für Psychiatrie und Neurologie

1100 Wien, Laxenburgerstraße 90a
Stiege 10, Tür 7

wünscht ein schönes
Chanukka-Fest

**Familie
Dr. Manfred Peter**

wünscht allen Freunden
und Bekannten ein
schönes Chanukka-Fest

Zur Erstellung
einer Dokumentation
über die

**Jüdische
Gemeinde in
Stockerau**

(Niederösterreich)

bitte ich um
Informationen von
Zeitzeugen und
deren
Familienangehörigen.

Zuschriften zu richten
an:
Eliane Hatzak
Thomasweg 13,
6712 Bludesch
(Austria)

GEGEN-STEUERN



*Damit
Österreich
nicht wie
der Konsum
geführt wird*

WIRTSCHAFTSBUND





Zum Chanukka-Fest 5756 möchte ich allen jüdischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen persönliches Glück und Wohlergehen, Frieden und Sicherheit an allen Orten der Welt und ein aktives Teilhaben an der Entwicklung Österreichs wünschen.

Mit tiefer Bestürzung und Trauer haben wir die Ermordung des israelischen Premierministers Rabin zu Beginn des jüdischen Jahres zur Kenntnis nehmen müssen. Jitzhak Rabin war eine außergewöhnliche Persönlichkeit, ein mutiger Mann des Friedens und der Versöhnung. Er hat seinem Volk, der Region des Nahen Ostens und der ganzen Welt bewiesen, daß Haß und Mißtrauen überwunden werden müssen, sollte die Menschheit eine Chance auf Überleben haben.

Ich sehe es als ermutigendes Zeichen für die kommenden Generationen, daß der nunmehrige Premierminister Shimon Peres und seine Regierung sich durch diese barbarische Tat nicht von ihrem Weg des Friedens abbringen lassen und somit das Vermächtnis von Premierminister Rabin erfüllen werden. Österreich steht an der Seite Israels in dieser Zeit des Schocks und der Trauer.

Das abgelaufene Jahr hat weitere Fortschritte in den Verhandlungen Israels mit seinen Nachbarstaaten sowie Palästinensern gebracht. Wir

begrüßen vor allem den historischen Abschluß eines israelisch-jordanischen Friedensvertrages sowie das Oslo-Abkommen zwischen Israel und den Palästinensern. Von größter Wichtigkeit ist nun eine rasche Erfüllung der geschlossenen Vereinbarungen mit Leben, um damit eine tägliche, praktische Umsetzung der Friedensregelungen herbeizuführen.

Wir begrüßen diese positive Entwicklung und hoffen auf baldige weitere Ergebnisse. Besondere Bedeutung ist raschen Fortschritten auch im Verhältnis Israels zu Syrien und dem Libanon beizumessen, um eine umfassende Friedensregelung im Nahen Osten Wirklichkeit werden zu lassen. Dies ist als Grundlage einer künftigen Friedensregion im Nahen Osten zu sehen, die alleine für alle Bewohner erhöhten Wohlstand und Sicherheit gewährleisten kann. Der EU-Beitritt Österreichs hat eine Dynamisierung der österreichischen Außenpolitik und damit die Teilnahme an einer Friedensordnung, die historische Trennlinien überwunden hat, gebracht. Aufgabe der Europäischen Union muß nunmehr die Ausdehnung dieser Friedensvision auf alle Nachbarregionen sein, wobei dem europäischen Engagement zur Erzielung einer umfassenden Nahost-Friedensordnung größte Bedeutung beizumessen ist. Österreich ist bereit, auch in Zukunft einen entsprechenden Beitrag zu leisten.

Auf dem europäischen Kontinent hat der Bosnienkrieg zu viele Tote und zuviel Leiden mit sich gebracht. In diesem Sinne möchte ich das erreichte Übereinkommen zur Lösung des Bosnienkonfliktes ausdrücklich begrüßen und meiner Hoffnung auf eine rasche und umfassende Umsetzung Ausdruck geben. Auch dabei wird Österreich seine Verantwortung wahrzunehmen wissen.

Österreich geht entscheidenden Veränderungen entgegen, wobei die Kraft und Verantwortung aller Österreicher und Österreicherinnen gefragt sein werden. Dazu wünsche ich uns allen die Bereitschaft, Verständigung und Problembewußtsein vor alle anderen Überlegungen zu stellen.

Für das neue Jahr möchte ich den Wunsch nach einem kontinuierlichen und verstärkten Eintreten zur Erlangung weltweiten Friedens in allen unseren Lebensbereichen ausdrücken. Schalom lechulam.

Vizekanzler Dr. Wolfgang Schüssel

TEREZIJA STOISITS
Migrationssprecherin der GRÜNEN

Mehr Mut zur Menschlichkeit

Wir brauchen wieder mehr Mut zur Menschlichkeit.

In einer menschlichen Gesellschaft leben alle Menschen besser, egal welchen Reisepaß sie haben.

Ohne die Beiträge der Zuwanderer wären unsere Pensionen, unsere Sozial- und Krankenversicherungen nicht länger finanzierbar. Ohne Zuwanderer würden auch Teile unserer Wirtschaft stillstehen. Sie sind ein Gewinn für unsere Gesellschaft.

Die Grünen treten daher für geregelte Zuwanderung nach klaren Kriterien ein. Vorrang soll das Prinzip der Familienzusammenführung haben.

Falsch ist es, der Wirtschaft nach Belieben neue Billiglohnkräfte zu bewilligen. Übrigens:

Die einzigen Parteien, die für eine völlig unbeschränkte

Zulassung von saisonalen Billiglohnkräften ohne volle Sozialversicherung eintreten sind die Haider FPÖ und das Liberale Forum. Das würde österreichische Saisonarbeitskräfte massenhaft arbeitslos machen.

Die Grünen haben in Ausländerfragen klar Farbe bekant:

Für mehr Menschlichkeit und für mehr Integration.

Jetzt Farbe bekennen!

DIE GRÜNEN